

Athenische



Mitteilungen

Abteilung

des Deutschen Archäologischen Instituts



Band 129/130 · 2014/2015

MITTEILUNGEN
DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ATHENISCHE ABTEILUNG

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND 129/130 · 2014/2015



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

XVI, 258 Seiten mit 155 Abbildungen

HERAUSGEBER

Katja Sporn und Reinhard Senff
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen
Fidiou 1
10678 Athen
Griechenland

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Martin Bentz, Bonn
Emanuele Greco, Athen
Klaus Hallof, Berlin
Antoine Hermay, Marseille
Wolf Koenigs, München
Joseph Maran, Heidelberg
Wolfram Martini, Gießen
Sarah Morris, Los Angeles
Aliki Moustaka, Thessaloniki
Andrew Stewart, Berkeley

© 2016 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

ISSN: 0342-1295

ISBN: 978-3-7861-2772-7

Einbandgestaltung: U. Thaler

Satz: www.wisa-print.de

Druck und Verarbeitung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie,
Mikrofilm usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Printed in Germany

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Inhalt

- 1 MERCOURIOS GEORGIADIS
Neolithic pottery from the DAI collection: Boiotia
- 37 EFI KARANTZALI
A Middle Helladic apsidal house at Frantzi in the Spercheios valley. Stratigraphic evidence of the MH III – LH I period
- 77 NORBERT FRANKEN
Samos – Berlin – Moskau. Zu Schicksal und Bedeutung eines archaischen Dreifußkessels
- 95 HERMANN J. KIENAST
Die sogenannte Nordhalle im Heraion von Samos – eine Spurenreise
- 125 CORNELIUS VOLLMER
Eine Allegorie der Demokratie? Zur Benennung des polykletischen Doryphoros
- 147 KLAUS HERRMANN †
Miniaturlauteile aus Olympia. Paradeigmata oder Anatema?
mit einem Beitrag von Wolf Koenigs
- 163 TORBEN KESSLER
Die Osteotheken im Kerameikos
- 197 THEODOSIA STEFANIDOU-TIVERIOU
Die griechischen Büsten des Antinoos. Zum Beitrag der griechischen Werkstätten zur offiziellen römischen Ikonographie
- 217 ELISA BAZZECCHI
Das Stadtzentrum Athens in der Spätantike
- 257 Hinweise für Autoren

Contents

- 1 MERCOURIOS GEORGIADIS
Neolithic pottery from the DAI collection: Boiotia
- 37 EFI KARANTZALI
A Middle Helladic apsidal house at Frantzi in the Spercheios valley. Stratigraphic evidence of the MH III – LH I period
- 77 NORBERT FRANKEN
Samos – Berlin – Moscow. On the fate and significance of an archaic tripod cauldron
- 95 HERMANN J. KIENAST
The so-called North Stoa in the Heraion of Samos – sifting the evidence
- 125 CORNELIUS VOLLMER
An allegory for democracy? On the identification of the Polykleitan Doryphoros
- 147 KLAUS HERRMANN †
Miniature building elements from Olympia. Models or votives?
with a contribution by Wolf Koenigs
- 163 TORBEN KESSLER
The osteothekai of the Kerameikos
- 197 THEODOSIA STEFANIDOU-TIVERIOU
The Greek busts of Antinous. The contribution of Greek workshops to official Roman iconography
- 217 ELISA BAZZECCHI
The urban centre of Athens in Late Antiquity
- 257 Information for authors

Die sogenannte Nordhalle im Heraion von Samos – eine Spurensuche

HERMANN J. KIENAST

ZUSAMMENFASSUNG Bereits auf dem ersten Gesamtplan des Heraions von Samos war als nördliche Begrenzung des Temenos eine Hallenanlage eingezeichnet. Ihr westlicher Teil, die sogenannte Nordwesthalle, wurde ausführlicher vorgelegt, ihre Erweiterung nach Osten, die sogenannte Nordhalle, dagegen nur pauschal. Die gesamte Anlage war von Beginn an fester Bestandteil der Topographie des Heraions, die hier vorgelegte Untersuchung zeigt jedoch, dass es keinen Befund gibt, anhand dessen eine solche Rekonstruktion zu gewinnen wäre. Die baulichen Reste stammen vielmehr von einem Damm und einer an ihn anschließenden Mauer; beide sollten dafür sorgen, das Wasser des Imbrasos vom Heiligtum fernzuhalten. Die ›Nordhalle‹ des Heraions von Samos ist reine Fiktion.

Schlagwörter Heraion; Nordhalle; Stoa; Imbrasos; Wassersperre.

The so-called North Stoa in the Heraion of Samos – sifting the evidence

ABSTRACT Already the first general map of the Heraion of Samos featured a hall complex as the northern border of the temenos. Its western part, the so-called North-West Stoa, was presented in detail; its extension to the east, the so-called North Stoa, only in vague terms. From the start, this entire complex has been a fixed element of the topography of the Heraion. The present study, however, shows that there is no evidence that could justify such a reconstruction. The structural remains in question derive from a dam and an adjoining wall; both of these structures served to keep the water of the Imbrasos River away from the sanctuary. The ›North Stoa‹ of the Heraion of Samos is pure fiction.

Keywords Heraion; North Stoa; stoa; Imbrasos River; water barrier.

Η λεγομένη Βόρεια Στοά στο Ηραίο της Σάμου – αναζήτηση ιχνών

ΠΕΡΙΛΗΨΗ Ήδη στην πρώτη συνολική κάτοψη του Ηραίου της Σάμου είχε σχεδιαστεί ως βόρειο όριο του τεμένους ένα στωικό οικοδόμημα. Το δυτικό του τμήμα, η λεγόμενη Βόρειοδυτική Στοά, παρουσιαζόταν λεπτομερέστερα, αντίθετα, η επέκτασή της προς τα αριστερά, η λεγόμενη Βόρεια Στοά, αποδιδόταν μόλις ακροθιγώς. Το οικοδόμημα αποτέλεσε εξαρχής μόνιμο συστατικό στοιχείο της τοπογραφίας του Ηραίου, ωστόσο η έρευνα που παρουσιάζεται εδώ δείχνει ότι δεν υπάρχει κανένα δεδομένο βάσει του οποίου θα μπορούσαμε να κομίσουμε μια τέτοια αποκατάσταση. Τα οικοδομικά κατάλοιπα προέρχονται μάλλον από ένα φράγμα και από έναν συνδεόμενο προς αυτό τοίχο· σκοπός και των δύο κατασκευών ήταν να κρατάνε τα νερά του Ιμβρασού ποταμού μακριά από το ιερό. Η ›Βόρεια Στοά‹ του Ηραίου της Σάμου αποτελεί καθαρό αποκύημα της φαντασίας.

Λέξεις-κλειδιά Ηραίο. Βόρεια Στοά. Στοά. Ιμβρασος. Υδατοφράκτης.

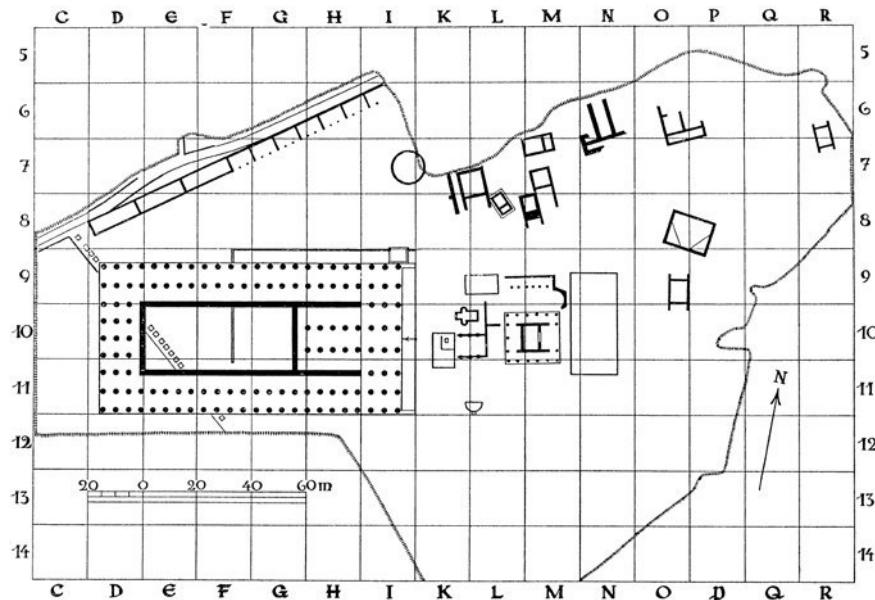


Abb. 1 Gesamtplan des Heiligtums nach M. Schede, 1929

Im Zuge der Ausgrabung des großen Tempels unter Th. Wiegand wurden im Nordwesten des Temenos die Reste einer langen Mauer freigelegt, die als Grenzmauer des Heiligtums angesehen wurde. M. Schede, der den Befund in seinem Bericht kommentiert, spricht von einer auffallend guten Quadermauer, die auf einer Länge von 60 m verfolgt werden konnte, ohne dass ihr Ende erreicht worden sei. Die Mauer ist »aus kleinen Läufern von Kalksteinen« gefügt, »an manchen Stellen« in ihrem oberen Bereich aber von großen Blöcken aus braunem Poros durchsetzt, »was vielleicht als spätere Instandsetzung aufzufassen ist«¹.

In Abständen von 19,5 m haben sich »in späterer Zeit« Quermauern an diese lange Mauer »angelehnt«, die »mit ihr eine Halle von etwa 5 m Tiefe gebildet zu haben« scheinen – so die abwägende Formulierung von Schede. Die ausgegrabenen Reste sind auf dem Luftbild sichtbar und auf dem Gesamtplan schematisch eingetragen². Auffallend ist, dass der Bau im Nordwesten mit geschlossenen Wänden gezeichnet wurde, während die nach Osten anschließende Anlage als eine Reihung von kleinen Hallen mit regelmäßig angeordneten Querwänden dargestellt ist, zwischen denen jeweils zwei Stützen stehen. Insgesamt ergab sich so eine Anlage von rund 120 m Länge, die aus zwei unterschiedlichen Abschnitten bestand – drei geschlossene Kammern im Westen und an diese nach Osten anschließend sechs bzw. sieben offene. Der Plan suggeriert, dass man sich eine Fortsetzung dieser Reihung östlich der damaligen Grabungsgrenze vorstelle (Abb. 1). Woraus sich eine solche Rekonstruktion ergebe, wurde nicht erläutert, der Gedanke aber, dass den Nordrand des Heiligtums eine Halle begleitet habe, war damit in die Welt gesetzt³.

¹ Schede 1929, 10. Im ersten Bericht von Th. Wiegand, der ausschließlich dem Tempel gewidmet ist, findet sich keine Erwähnung der Temenosbegrenzung.

² Foto von 1914 (veröffentlicht von Buschor 1959, 199 Abb. 2); Plan bei Buschor 1928, Abb. 1 (dort als »Archaische Halle« bezeichnet); wiederholt (ohne Legende) bei Schede 1929, Abb. 1.

³ Buschor hat 1925 die Grabung übernommen und von den ersten vier Kampagnen jedes Jahr einen knappen Bericht veröffentlicht. So ist es auch Buschor 1928, der

als Erster auf Abb. 1 den Übersichtsplan abbildet und auf dessen Legende eine »Archaische Halle D 8–F 7« sowie eine »Nordmauer und Nordhalle F 7–I 6« erwähnt; im Text S. 52 schreibt er sogar konkret »die 200 Fuß lange Halle, die an der späteren NW-Ecke des großen Tempels beginnt«. Offensichtlich war sich Buschor von Beginn an seiner Interpretation sicher und hat Schede damit beeinflusst; Schede 1929, Abb. 1 vermerkt auch, dass sein Plan eine Wiederholung aus Gnomon 4 sei.

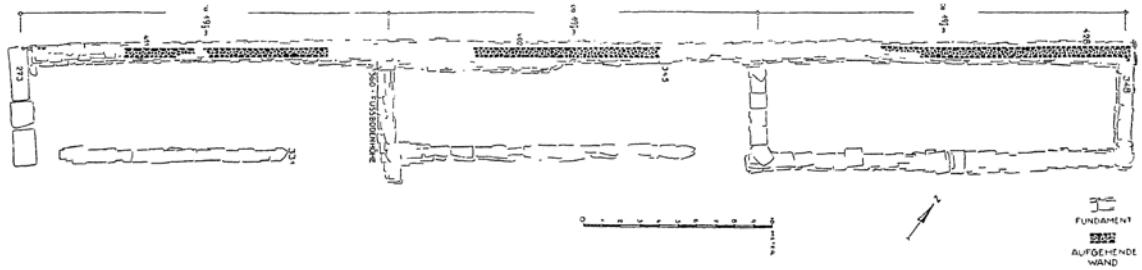


Abb. 2 Steinplan der ›Nordwesthalle‹ von H. Schleif, 1930 (M. 1 : 400)

E. Buschor, auf den diese Interpretation zurückgeht, unterschied in seiner Veröffentlichung nicht mehr zwischen Temenosmauer und Anbauten; er vermutete, dass die »nördliche Begrenzung des Heiligtums eine lange Halle« bilden sollte und gab der Anlage die Bezeichnung ›Nordwesthalle‹⁴. Entgegen der ersten Darstellung mit geschlossenen Kammern wurde nun eine dreigeteilte Halle mit Säulen nach Süden gezeichnet⁵. Belegt wurde diese Interpretation mit einem Steinplan im Maßstab 1 : 333 und einer kurSORischen Beschreibung der Reste – beides erarbeitet von H. Schleif –, denen allerdings keine weiterführenden Argumente für die Rekonstruktion einer Halle zu entnehmen sind (Abb. 2). Zur Verdeutlichung der Bauweise der erhaltenen Rückwand wurde ein Foto beigefügt, erwähnt wurde auch, dass sie auf einem Unterbau aus Flusskies und Kalksteinplatten errichtet sei. Für das »Innenniveau« wurde ein Wert von + 364 angegeben, für den Fußboden der Halle ist auf der Zeichnung ein Niveau von + 360 vermerkt. Beim Fundament sind für Unter- bzw. Oberkante + 273 und + 348 angegeben und als Oberkante der Mauer + 402 bis + 428; das Fundament ist demzufolge rund 75 cm hoch, die Mauer max. 80 cm. Aus den für das »Außenniveau« eingetragenen Werten + 352 bis + 377 lässt sich ablesen, dass das Gelände von West nach Ost leicht ansteigt⁶.

Details sind dem Steinplan nicht zu entnehmen, das Schema des Bauwerks ist jedoch klar zu erkennen: Eine durchgehende Nordwand, an die vier Querwände anschließen, die ihrerseits nach Süden miteinander verbunden sind, so dass drei gleich große Kammern entstehen. Die Länge der nördlichen Mauer ist mit »etwa 59 m« angegeben, ihr folge »in etwa 5 m Abstand eine Südmauer«. Buschor hat daraus einen Oberbau mit »ziemlich genau [...] 59,20 m Länge und 5,92 m Breite« abgeleitet, obwohl das mit den tatsächlichen Abmessungen nicht vereinbar ist⁷. Von der 54 cm starken aufgehenden Mauer stehen noch drei Abschnitte, die insgesamt weit mehr als die Hälfte der Gesamtlänge ausmachen. Sie sind ausschließlich auf die nördliche Längswand beschränkt, während am übrigen Bau nur Fundamente zu beobachten waren, die – soweit der Grundrisszeichnung zu entnehmen ist – eher rudimentär erhalten sind. Vermerkt wird auch, dass die Nordwand einen mächtigen Unterbau aus Mergelplatten aufweise, während das Südfundament nicht so tief hinabreiche⁸; ein Querschnitt, der das verdeutlichen könnte, ist jedoch nicht beigefügt. Für Buschor war dieser angebliche Unterschied

⁴ Buschor 1930, 53–55.

⁵ Buschor 1930, Beil. 13.

⁶ Buschor 1930, 54 Abb. 25 Beil. 14, 1; 15, 1. 2. Die Steigung von insgesamt 25 cm bezieht sich wohl auf die Gesamtlänge der ›Nordwesthalle‹ von rund 60 m.

⁷ Trotz des Widerspruchs zu den tatsächlichen Maßen erkennt Buschor 1930, 54 kurzerhand »200 bzw. 20 Fuß von 29,6 cm« und bestätigt damit eine These, die er schon 1928, 52 geäußert hat (s. Ann. 3). Ungeklärt bleibt, ob mit den angegebenen Werten Außen- oder

Innenmaße gemeint sind. Auf dem Plan Buschor 1930, 54 Abb. 25 lässt sich am mittleren Abschnitt für die Tiefe der Anlage ein Maß von rund 6 m ablesen, ansonsten eher 7 m. Obwohl das von Buschor favorisierte Fußmaß im archaischen Heraion schwer zu begründen wäre, äußert daran nur Kalpaxis 1978, 31 Zweifel; er schlägt stattdessen die samische Elle vor und erkennt eine Proportion der Anlage von 1 : 10.

⁸ Buschor 1930, 54.

ein Hinweis darauf, dass das Bauwerk »nach Süden keine Mauern trug, sondern offen war«⁹. Der Vorschlag, es handele sich um eine Halle, wurde auf diese Weise erneut gestützt.

Buschor spricht *expressis verbis* von einem Stylobat, dem wohl noch ein Stufe vorgelegen haben dürfe, da er »etwa 1 m höher als das Vorgelände gegen den Tempel zu« liege¹⁰. Er betont, dass es »für die Stützenverteilung, die Form der Stützen, des Gebälks und Daches keine Anhaltspunkte« gebe, überlegt aber, ob dem Bau das Fragment einer Spira »aus hellem Kalkstein« zuzuweisen sei, das mit seinen waagerechten Kanneluren an die Säulenbasen von Dipteros I erinnert¹¹. In der Rekonstruktion sind fünf Stützen pro Kompartiment eingetragen, eine Anzahl, die aber nicht begründet wird¹². Wie man sich die Architektur dieses Baus vorstellen solle, bleibt unausgesprochen, die These, dass es sich um eine Halle handelt, war damit aber zusätzlich gefestigt. Steinerne Kesselträger und mehrere Greifenköpfe, die im Bereich dieser Anlage gefunden wurden, führten Buschor zur Vermutung, dass »Rhoikos in der Halle ältere, von seinen Neubauten beseitigte Weihgeschenke geborgen« habe¹³. Alle diese Überlegungen sind mit Vorbehalt formuliert, in der Zusammenschau reichten sie jedoch aus, um die Interpretation zu untermauern: Die ›Nordwesthalle‹ ist seit dieser Publikation ein gesicherter Bestandteil der Topographie des Heraions.

Von Interesse ist die Feststellung Buschors, dass »die Nordwand der Halle [...] später mindestens um ihre eigene Länge, wahrscheinlich noch viel mehr verlängert« worden sei. Diese Fortsetzung nach Osten ist 35 cm stärker und somit eindeutig von der Nordwestmauer zu unterscheiden. Betont wird außerdem, dass das Fundament »dieser stark zerstörten Zusatzmauer [...] 30 cm weniger tief« und »ausweislich ihrer Fundamenttechnik von Anfang an als Hallenrückwand gebaut« worden sei¹⁴. Diese mutmaßliche Nordhalle, die Verlängerung der ›Nordwesthalle‹ also, wird nirgends genauer dokumentiert; Fundament und Mauer werden nur pauschal beschrieben. Der Abstand der regelmäßig angeordneten Quermauern – das Charakteristikum dieser Anlage – lässt sich aus der Zeichnung approximativ mit 5 m ablesen, wird aber mit keinem Wort belegt oder begründet. Ungeachtet solch lückenhafter Grundlagen überlegt Buschor, ob Säulentrommeln von 70 cm Stärke, die im Fundament des Südbaus verwendet worden sind, von der ›Nordhalle‹ stammen¹⁵.

Da seiner Meinung nach die ›Nordwesthalle‹ als isolierte Anlage nicht vorstellbar sei, folgert er außerdem, dass diese Fortsetzung ebenfalls »zum Bauprogramm des Rhoikos« gehöre, obwohl andererseits betont wird, dass die angebaute Halle »in ihrer jetzigen Fassung sehr viel jüngeren Datums« sei¹⁶. Auf dem von Buschor konzipierten Gesamtplan, der den Zustand der ›Rhoikoszeit‹ darstellt, ist deshalb die im ersten Plan eingezeichnete Hallenanlage nach Osten nicht wiedergegeben; die ›Nordwesthalle‹ erscheint entgegen Buschors eigener Forderung als isolierte Anlage, an die nach Osten nur eine Mauer an-

⁹ Buschor 1930, 54.

¹⁰ Gemeint ist wohl der Stufenbau von Dipteros I, dessen Fundamentoberkante an der Ecke mit + 263 angegeben ist. Zum Fußbodenniveau der mutmaßlichen Halle von + 360 ergäbe sich so eine Differenz von 97 cm.

¹¹ Buschor 1930, 55 Abb. 26; die betreffende Spira hat eine Höhe von 11,9 cm und einen Durchmesser von 48 cm.

¹² Buschor 1930, Abb. 13 zeichnet fünf, Ziegelaus 1959, Taf. zum ersten Mal sechs. Sein Vorschlag wird von Walter in allen von ihm publizierten Plänen übernommen, während sich ansonsten die Zahl fünf behauptet. Völlig singulär ist die Darstellung mit acht Stützen bei Coulton 1976, 193 Abb. 20.

¹³ Buschor 1930, 55. Schon in seiner ersten Erwähnung,

Buschor 1928, 52 steht: »die Weihgeschenke wanderten vielleicht in die 200 Fuß lange Halle [...]. Vgl. auch Anm. 3.

¹⁴ Buschor 1930, 55 f. Dagegen Buschor 1928, 52: »Etwa im 5. Jh. wurde an diese Halle die lange N.-Mauer angebaut«, und weiter unten: »An die N.-Mauer wurde nach innen zu in hellenistischer Zeit eine Halle angebaut.«

¹⁵ Buschor 1930, 63. Dass ein solcher Säulendurchmesser eine stattliche Architektur bedeutet, wurde nicht erörtert, diskutiert wurde auch nicht, warum und vor allem wann die Trommeln in das Fundament des Südbaus gekommen sein sollen.

¹⁶ Buschor 1930, 63 stellt sogar fest, dass die Rückwand »mehrere Jahrhunderte ohne Halle geblieben« sei.

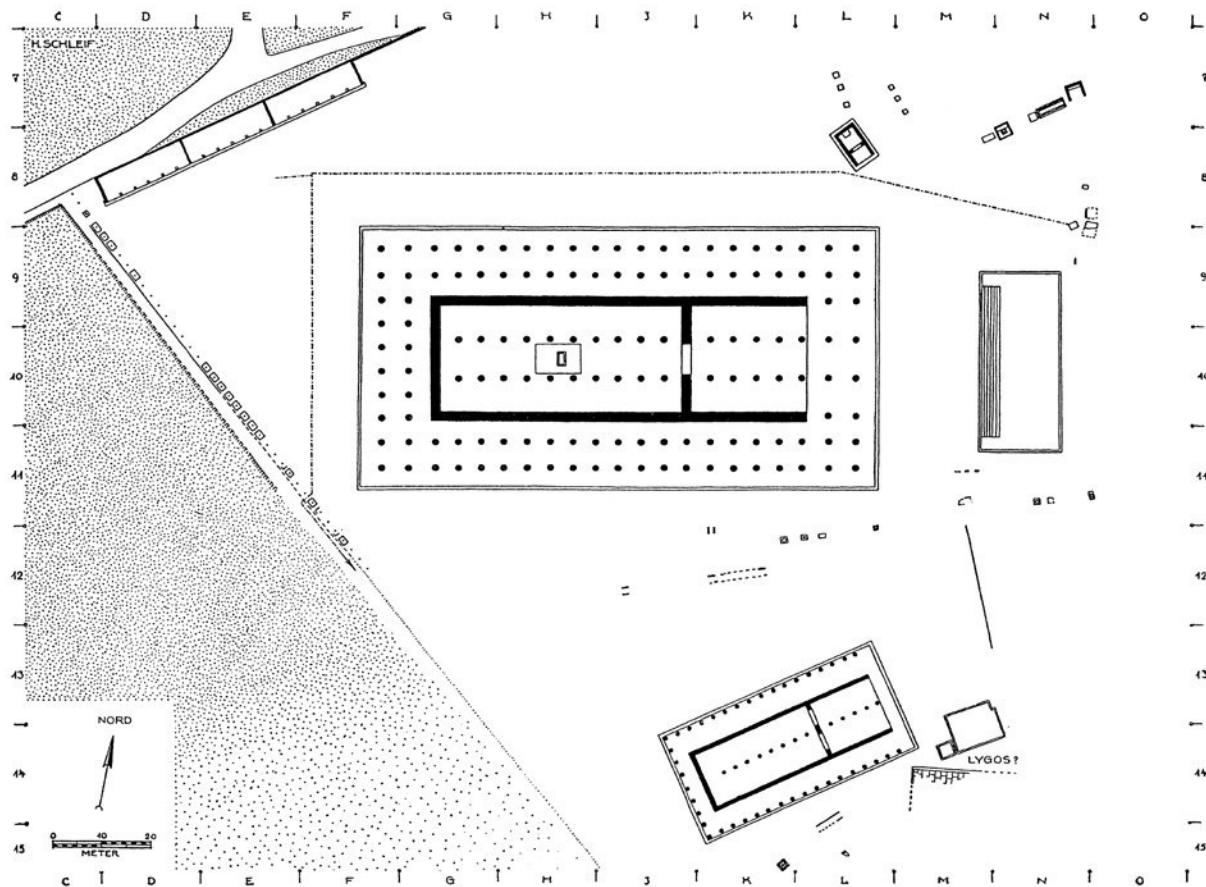


Abb. 3 Das Heiligtum um 550 v. Chr. nach E. Buschor, 1930

schließt (Abb. 3)¹⁷. Erst auf dem Gesamtplan von 1959 wird die Fortsetzung der Halle nach Osten wieder eingetragen¹⁸.

Zur Bedeutung der ›Nordwesthalle‹ machte in der Folge G. Gruben einen entscheidenden Vorschlag. Er hatte beobachtet, dass die Anlage in Ausdehnung und Gliederung der Südhalles entspricht und schloss daraus, dass »die geprägte Form sich nicht mehr verliert« und dass Rhoikos »gleichsam die hinderliche Südhalles an die Nordgrenze des Heiligtums« verlegt habe¹⁹. Statt zu erkennen, dass das Heiligtum nach der Temenoserweiterung völlig anders konzipiert war und die ›Nordwesthalle‹ allein schon aufgrund ihres Bauplatzes kein äquivalenter Ersatz für die Südhalles hätte sein können, wurde dem erschlossenen Bau eine klare Aufgabe zugeschrieben. Die Andeutung von Buschor, dass in der Halle Votive untergebracht gewesen seien, schien erneut bestätigt. Der Gedanke, dass die Form der Südhalles erhalten blieb und quasi in der ›Nordhalle‹ weiterbestand, wurde zu einer überzeugenden These, die von J. J. Coulton endgültig festgeschrieben wurde. Um die Ähnlichkeit der

¹⁷ Buschor 1930, Beil. 13 und ebenfalls Walter 1963, Abb. 1, auf der die Bauten der ›Rhoikoszeit‹ gepunktet sind. Noch deutlicher ist der Sachverhalt zu sehen bei Walter 1990, 123 Abb. 139, wo das Heiligtum der ›Rhoikoszeit‹ (570–540 v. Chr.) wiedergegeben ist.

¹⁸ Buschor – Zieggenaus 1959, Taf. Auf dem – allerdings hypothetischen – Gesamtplan Buschor 1953, 7 Abb. 5 ist die Halle sogar weit über das Nordtor hinaus mit einer Gesamtlänge von rund 275 m gezeichnet.

¹⁹ Gruben 1957, 62; ihm folgend auch Isler 1978, 6. Erstaunlich bleibt, mit welcher Selbstverständlichkeit angenommen wurde, dass auch nach der Errichtung von Dipteros I ein Bau von solch schlichter Architektur wie diejenige der Südhalles im Heiligtum nicht nur fortgelebt haben, sondern sogar erneut entstanden sein solle.

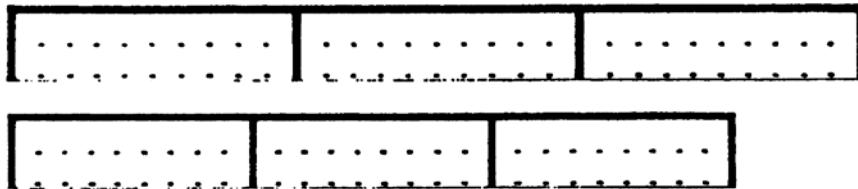


Abb. 4 Die ›Nordwesthalle‹ (o.) zusammen mit der Südthalle (u.) nach J. J. Coulton, 1976

beiden Hallen zu unterstreichen, zeichnete er sogar eine doppelte Stützenreihe, obwohl er selbst betont, dass es dafür keine Hinweise gebe (Abb. 4)²⁰.

Grundlage für alle diese Überlegungen war die kurSORische Darstellung von Buschor und Schleif, die zusätzlichen Informationen von Schede fanden keine Beachtung. Erst nach der Zäsur des Krieges wurde der Befund zu dieser fiktiven Hallenanlage durch eine Sondage im mittleren Bereich der ›Nordhalle‹ und durch die Ausgrabung des Nordtores erweitert. Bei einer Untersuchung nördlich des Nordbaus wurden schließlich Reste aufgedeckt, die zur Vermutung führten, dass die angebliche Halle sich sogar jenseits des Nordtores weiter nach Osten ausgedehnt habe. Alle diese Unternehmungen hatten jedoch ihre eigenen Fragestellungen und galten nur nebenbei der ›Nordhalle‹ oder der Absicherung der bisher erarbeiteten Rekonstruktion. Die wurde als solche nicht mehr angezweifelt.

Im Jahre 1963 wurde in den Planquadraten H–J 6 eine Untersuchung durchgeführt und das gesamte Areal nördlich des Tempels zeichnerisch dokumentiert. Eine Beschreibung fehlt, der bauliche Bestand ist aber in einem Übersichtsplan festgehalten. E. Homann-Wedeking berichtet, dass die »einzelnen Räume [...] von Fundamenten und Mauern archaischer, hellenistischer und römischer Zeit begrenzt werden«²¹. Auf dem Plan ist klar zu sehen, dass auf einer Länge von insgesamt rund 30 m nur mehr geringste Reste der Nordmauer festzustellen waren, und nur an einer einzigen Stelle lässt der Anschlusspunkt einen baulichen Zusammenhang mit einer Querwand vermuten. Insbesondere aber fehlt jede Spur von einem korrespondierenden Südfundament: Ein Baubefund, der auf eine Halle hinweisen könnte, ist nirgends auszumachen (Abb. 5).

Die Freilegung dieses Bereichs führte in der Folge zu einer Ausgrabung in unmittelbarer Nähe der Nordmauer, die von G. Schmidt durchgeführt und veröffentlicht wurde²². Schmidt beschäftigt sich nicht mit der Hallenanlage; er wiederholt ohne weitere Erörterung die gehabte Rekonstruktion und bestätigt, dass die Nordmauer nicht in die Rückwand der ›Nordwesthalle‹ einbinde²³. So spärlich seine Aussagen zum Bauwerk sind, so aufschlussreich war sein Befund zur Nutzung der ausgegrabenen Anlage. Schmidt hat einen Bronzekessel gefunden, der sekundär als Gefäß in einer Gusswerkstatt benutzt worden war. Der Kessel, dessen Rand mit einer Weihinschrift an Hera versehen ist, ist die Stiftung eines gewissen Brychon. Nach der Interpretation von Schmidt handelt es sich dabei um den Groß-

²⁰ Coulton 1976, 31 beobachtet »the same depth [...] and it too was divided by cross walls into three sections«. Die Zeichnungen von Coulton sind widersprüchlich. Auf S. 193 Abb. 20 ist die ›Nordwesthalle‹ mit acht Stützen in doppelter Stellung dargestellt, auf S. 281 Abb. 105 dagegen mit fünf Stützen in einfacher Reihung. Interessanterweise ist dort die sog. Nordhalle nur gestrichelt eingetragen, als ob die Rekonstruktion als unsicher zu gelten hätte. Vgl. auch Anm. 12.

²¹ Homann-Wedeking 1964a, 227. Homann-Wedeking 1964b, 403: »dieses etwa 2000 v. Chr. bis um 250 n. Chr. häufig gebaute [sic!] Gebiet«.

²² Schmidt 1972, 165–185. Vorausgegangen war eine Ausgrabung der prähistorischen Reste in diesem Bereich, der schon von Wiegand freigelegt war.

²³ Schmidt 1972, 171 bestätigt damit erneut, dass ›Nordwesthalle‹ und anschließende Mauer durch eine Fuge getrennt sind. Die betreffende Fuge liegt zwar weit westlich von seiner Grabung, offensichtlich hat er sich aber mit einschlägigen Fragen zur Halle beschäftigt. So lokalisiert er seinen Grabungsschnitt »innerhalb des fünften Raumes der archaischen Nordhalle« (Schmidt 1972, 168).

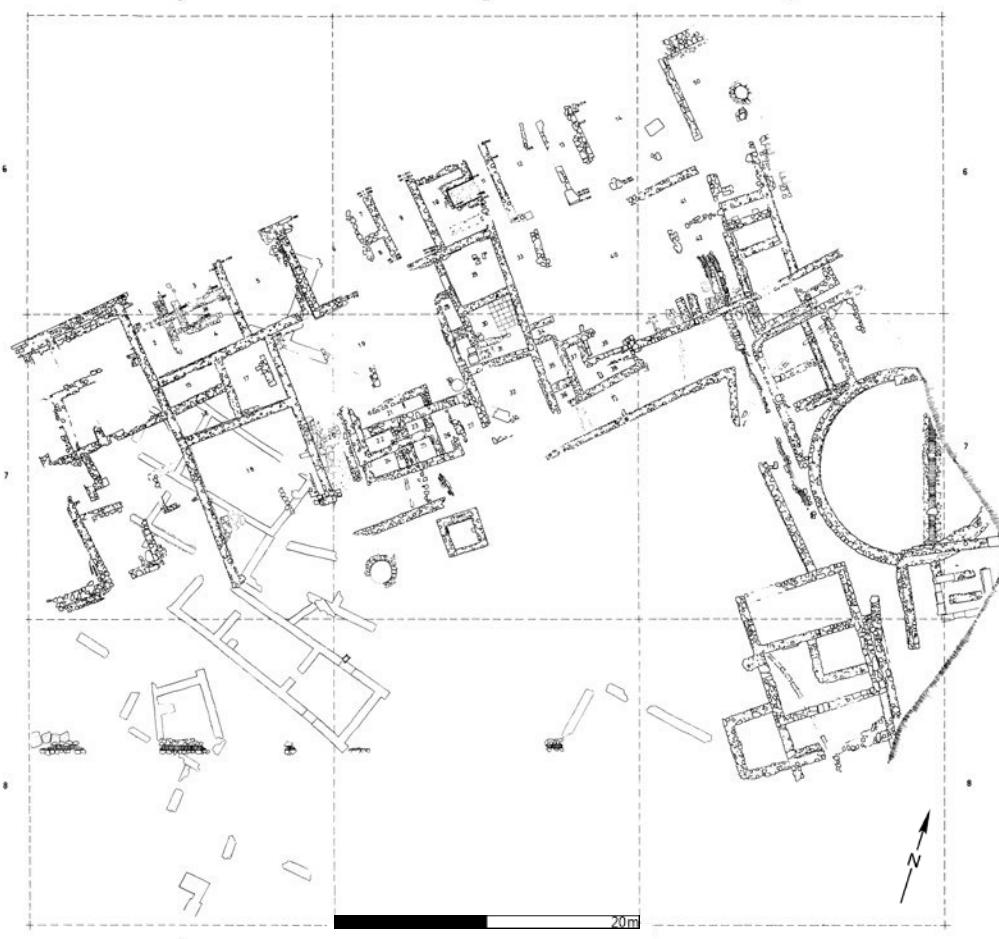


Abb. 5 Ausschnitt aus dem Bestandsplan mit dem Bereich östlich der ›Nordwesthalle‹ (M. 1 : 500)

vater des Polykrates – der Fund bekam damit eine geradezu sensationelle Bedeutung, die den baulichen Zusammenhang, in den er gehört, zur Nebensache werden ließ. In der Publikation gibt es keine weiterführenden Angaben zum architektonischen Befund²⁴. Auf den Plänen ist der Rest eines knapp 3 m langen Abschnitts der Nordmauer eingezeichnet, der nicht weiter beschrieben wird. Weil der Kessel in einer Gießerei verwendet wurde, kommt Schmidt zu dem Ergebnis, dass die ›Nordhalle‹ der ideale Platz für Handwerksbetriebe und Händler gewesen sei, und gibt der Anlage damit einen eher provisorischen Charakter²⁵. Das bisher tradierte Bild einer offenen Säulenhalle wird jedoch beibehalten.

Das ändert sich auch nicht nach den Ausgrabungen am Nordtor. Der Zugang zum Heiligtum vom Inselinnern her wurde in den Jahren 1964 bis 1972 untersucht und in einer

²⁴ Homann-Wedeking 1964a, 227; Homann-Wedeking 1964b, 403 berichtet, dass der Bronzekessel »vom Fußboden der Erweiterung der Nordwesthalle überdeckt« war, ohne allerdings zu klären, welcher Fußboden aus welcher Zeit. Bei Homann-Wedeking 1969, 555 heißt es dann, dass der Kessel »durch seine Fundlage einen klaren terminus ante quem« aufweise: Er muss vor 560 v. Chr. in das Erdreich eingebracht worden sein. Homann-Wedeking verweist dabei auf einen weiteren Bronzelebes, den Buschor

1926 freigelegt und ebenfalls vor die Mitte des 6. Jhs. datiert habe, der aber laut Schmidt 1972, 178 in völlig anderem Zusammenhang gefunden wurde. Schmidt macht keine Angaben darüber, wann der Lebes an seinen Fundort gekommen sein könnte.

²⁵ Schmidt 1972, 179. Homann-Wedeking 1969, 555 hat zunächst eine »Beisetzung« des Kessels erwogen, die seines Erachtens vor 560 v. Chr. eingebracht worden sein müsse – eine Datierung, die aber nicht begründet wird.

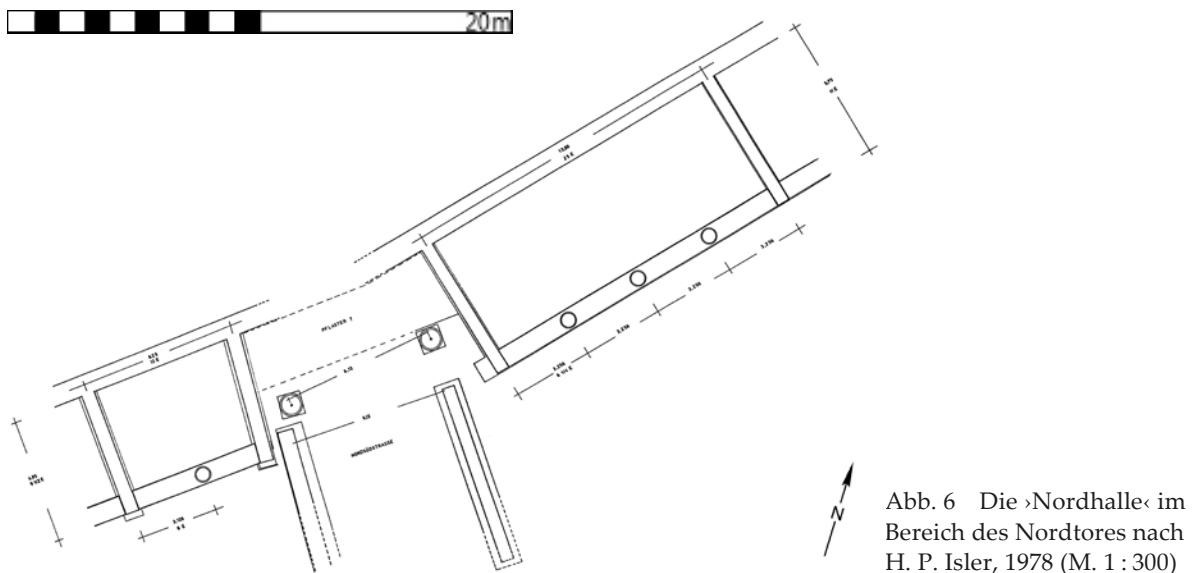


Abb. 6 Die ›Nordhalle‹ im Bereich des Nordtores nach H. P. Isler, 1978 (M. 1 : 300)

umfassenden Publikation von H. P. Isler veröffentlicht²⁶. Der Befund zur Nordmauer und zu den an sie angebauten Anlagen ist in dem untersuchten Bereich eher dürftig. Westlich des Tores haben sich kaum Reste der Nordmauer erhalten, östlich davon stehen noch knapp 15 m an, die angeblich aus zwei unterschiedlichen Bauphasen stammen. Auf der untersuchten Gesamtlänge von rund 30 m wurden vier Quermauern aus archaischer Zeit festgestellt, bei zweien scheint ein konstruktiver Zusammenhang mit der Nordmauer zu bestehen.

Südlich der Nordmauer wurden geringe Reste von zwei archaischen Mauerzügen aufgedeckt, parallel zu ihr, aber mit unterschiedlichen Abständen, westlich des Tores mit rund 4 m, östlich davon mit rund 5,5 m. Hinweise auf einen Stylobat oder Stützenbasen sind nicht auszumachen, auch wenn betont wird, dass das »breite Südfundament [...] für eine Säulenstellung aus Stein« gedacht gewesen sei, »welche der Halle ein monumentales Aussehen verleihen sollte«²⁷. In der Baubeschreibung wird grundsätzlich von einer Halle gesprochen, es wird sogar überlegt, ob die ›Nordhalle‹ aus drei unterschiedlichen Teilen zusammengesetzt gewesen sei²⁸, wie die aufgedeckten Mauern zu einer solchen Anlage zu ergänzen seien, wird aber nicht erläutert. Nicht erläutert wird auch die Rekonstruktion mit der unterschiedlichen Anzahl von Stützen in den jeweiligen Kammern – in der westlich des Tores eine einzige, in der östlich davon drei (Abb. 6)²⁹. Eine solche Lösung wäre nicht nur prinzipiell bemerkenswert, sie wäre auch innerhalb der ›Nordhallenrekonstruktion‹ befremdend. Sie wurde wohl einfach aufgrund der beobachteten Quermauern angenommen und zeigt letztlich, wie sehr man in der Auseinandersetzung mit dem Befund durch die publizierten Vorgaben festgelegt war.

Die für die erste Phase erarbeitete Rekonstruktion einer Hallenanlage lässt sich aus den Bauresten jedenfalls nicht ablesen. Vielmehr ist zu bezweifeln, dass auf den festgestellten Mauerzügen je ein Bau errichtet war, zumal er bereits nach 20 Jahren durch kammerartige Strukturen ersetzt worden sein soll – kein Indiz für eine solide Architektur³⁰. Unabhängig

²⁶ Das Tor, dessen Position seit der Aufdeckung der Nordsüdstraße klar war, wurde unter der Leitung von Homann-Wedeking ausgegraben und von H. P. Isler zusammen mit A. Kalpaxis in Samos IV veröffentlicht (Isler 1978; Kalpaxis 1978). s. dazu auch die aufschlussreiche Rezension von Pinkwart 1981.

²⁷ Isler 1978, 8.

²⁸ Kalpaxis 1978, 32 stellt sogar Überlegungen zur jeweiligen Achsbreite der Räume an und versucht die Maße mit samischen Ellen auszudrücken. Die Grundlagen dazu werden aber nicht dargelegt.

²⁹ Isler 1978, Plan 4. Das Schema wurde von Walter 1990, 157 Abb. 169 wiederholt.

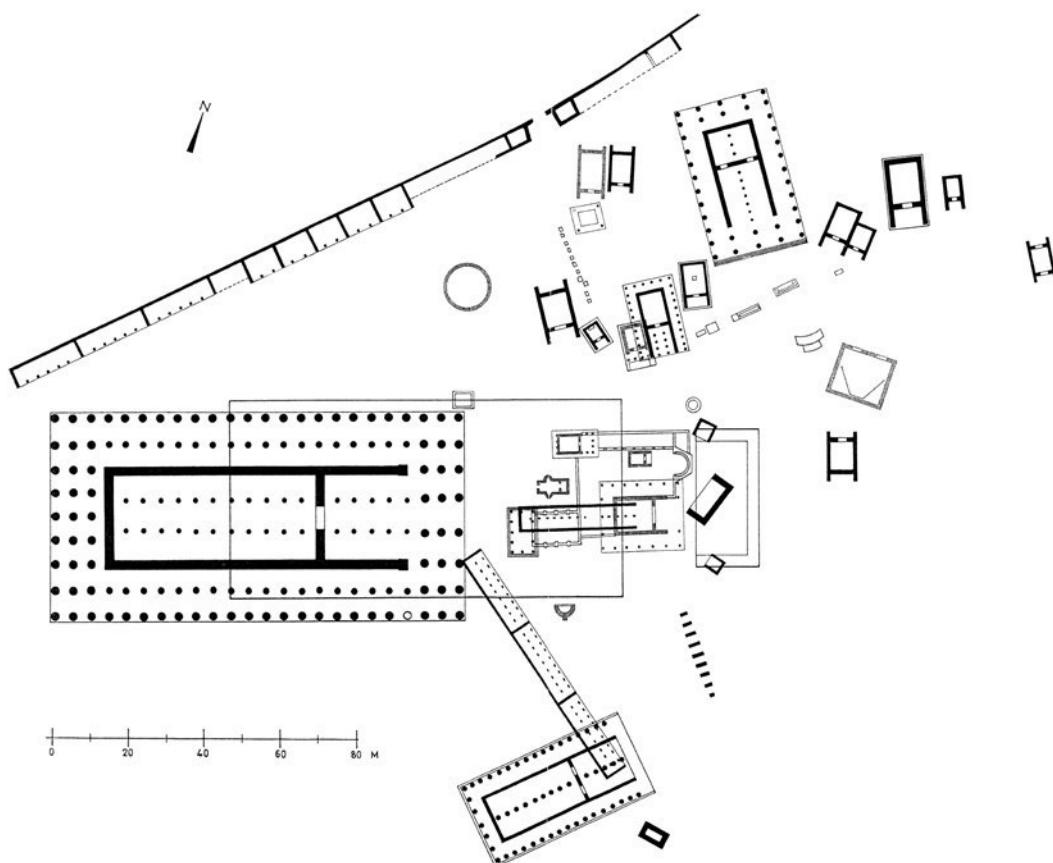


Abb. 7 Ausschnitt aus dem Gesamtplan des Heiligtums von H. Kyrieleis, 1981 (M. 1 : 2000)

davon, dass sich die Autoren bei der Interpretation des Befundes nicht einigen konnten und die Toranlage als solche missverstanden haben³¹, gibt es weder westlich noch östlich des Eingangs bauliche Reste, die eine Halle, gleich welcher Form, belegen könnten.

Hinzuweisen ist schließlich auf die schon erwähnte Sondage, die von H. Kyrieleis im Zusammenhang mit den Nachuntersuchungen am Nordbau vorgenommen wurde, mit dem erklärten Ziel, die Fortsetzung der ›Nordhalle‹ zu bestätigen. Die Nordmauer selbst wurde dabei zwar nicht aufgedeckt, die Reste von zwei senkrecht ansetzenden Querwänden schienen aber zu belegen, dass »die Nordhalle sich mindestens bis hierher erstreckte« und »auf eine Länge von insgesamt ca. 220 m verfolgen lässt, ohne dass ihr östliches Ende erreicht wäre«³². Kyrieleis konstatiert, dass »die Bauweise an die Südhalles erinnert, die durch diesen Neubau ersetzt wurde«, und stellt weiter fest, dass die Anlage »abschnittsweise von der Mitte des 6. Jhs. bis in die klassische Zeit entstanden« sei. Auf seinem Plan ist die von Isler vorgelegte Version einer Fortsetzung der Halle jenseits des Tores weitergeführt und durch seinen Befund konkretisiert (Abb. 7)³³.

³⁰ Isler 1978, Plan 2. In den folgenden Darstellungen wird vorzugsweise die Version mit Kammern beidseits des Tores wiedergegeben; Walter 1990, 157 Abb. 169 und Gesamtplan greift dagegen die Hallenlösung auf und zeichnet westlich des Tores eine Stütze, östlich davon zwei mal drei Stützen, ohne zu berücksichtigen, dass das mit den Datierungen von Isler nicht korrespondiert.

³¹ Kienast 1992, 196; Kienast 2007, 205 f. mit Abb. 2.

³² Kyrieleis 1980, 340. Als Achsabstand der beiden festgestellten Mauern wird ein Maß von 5,20 m angegeben. Die Flucht der Nordmauer verläuft hier außerhalb des Grabungsgeländes und konnte deshalb nicht erfasst werden.

³³ Kyrieleis 1980, 340 Abb. 6 zeigt das Fundament einer »Zungenmauer«; Kyrieleis 1981, 103 f. und Gesamtplan, auf dem die Fortsetzung der Halle eingetragen ist.

Alle diese hier dargelegten Aktivitäten betreffen den Bereich östlich der sogenannten Nordwesthalle, also deren ›spätere‹ Erweiterung nach Osten. Der Befund an archaischer Bausubstanz ist äußerst spärlich, er ist im Gegensatz zur ›Nordwesthalle‹ auch nirgends gesondert dokumentiert oder kommentiert worden. Bei objektiver Betrachtung gibt es keinen einzigen ernsthaften Hinweis, der eine einheitlich konzipierte ›Nordhalle‹ belegen könnte. Zweifel an der ursprünglich geäußerten These, dass entlang der nördlichen Temenosgrenze eine riesige Hallenflucht zu rekonstruieren sei, wurden dennoch nicht geäußert. Stattdessen folgte man weiter der These Buschors, dass schon bei der Planung der Temenoserweiterung vorgesehen gewesen sei, die Nordflanke des heiligen Bezirks mit einer langen Halle abschließen – beginnend mit der ›Nordwesthalle‹ von rund 60 m Länge, die später mit einer Halle ähnlicher Struktur sukzessive nach Osten verlängert werden sollte. Bereits auf dem ersten Plan ist diese grundsätzliche These angedeutet; sie wird in unterschiedlichen Varianten auf allen folgenden Plänen des Heiligtums wiedergegeben und konsequent weitergeführt, bis über das Nordtor hinaus. Schließt man den Bereich des Tores mit ein, hielt man diese mutmaßliche Halle auf einer Länge von über 200 m für gesichert³⁴.

Eine noch größere Ausdehnung mutmaßt G. Kuhn, der in seiner Studie über die Funktion von Säulenhallen als einziger konkrete und übergreifende Überlegungen zur ›Nordhalle‹ anstellte³⁵. Obwohl Kuhn Zweifel daran andeutete, ob »die Übernahme der Form auch auf die Übernahme der Funktion schließen lässt«, übernimmt er die These von Gruben und folgert, dass »die neue Nordwesthalle als Ersatz für die abgetragene Südoststoa gedacht war«. Die Tatsache, dass bei der ›Nordoststoa‹ im »vierten Raum von Westen zwei Hochkantplatten« aufgedeckt wurden und ein ähnlicher Befund beim Nordtor beobachtet wurde, genügten ihm als Bestätigung für diese Vermutung. Für ihn waren diese senkrechten Platten ein Hinweis auf eine Bank, wie sie ähnlich in der Südosthalle festgestellt worden war. Die angeblich gleiche Ausstattung war ein zusätzlicher Beleg für die Nutzung und letztlich für die Existenz der ›Nordhalle‹. Kuhn nimmt eine Gesamtlänge von »an die 300 m« an und vermutet aufgrund »der Parzellierung in exedraartige Kompartimente«, dass die Anlage als Bankettgebäude zu interpretieren sei³⁶.

Eine Nachuntersuchung an der ›Nordwesthalle‹ selbst wurde nie durchgeführt³⁷, ebenso wenig gab es je eine Diskussion über die Aussagekraft des vorgelegten Befundes. Nochdürftiger ist die Auseinandersetzung mit der an sie anschließenden ›Nordhalle‹. Es gibt nicht eine Zeile, in der die Grundlagen für ihre Rekonstruktion diskutiert werden; es gibt auch keine prinzipiellen Überlegungen dazu, obwohl sich der publizierte Grundriss in die Typologie griechischer Stoai kaum einordnen lässt. Die Halle ist einfach vom ersten Plan übernommen und kritiklos immer wieder abgezeichnet worden. Die einmal konzipierte Rekonstruktion wurde von allen Bearbeitern aufgegriffen, weiterentwickelt und schließlich als gültig erachtet, obwohl die Grundlagen dafür einer Überprüfung nicht standhalten³⁸.

³⁴ An dem von Buschor (und Schede) entworfenen Schema hielt man trotz aller zusätzlichen Informationen fest. Neu ist bei Isler eine Lücke zwischen ›Nordwest‹ und ›Nordhalle‹, neu ist auch eine seitdem gezeichnete unterschiedliche Tiefe der beiden Hallen. Für Walter 1990, 134 ist die Halle eine Begrenzung des Bezirks, von der »drei Kammern fertig« geworden sind, für Lavas 1974, 42 »ein ehrerbietiger Begleiter« des Tempels, der deshalb in kleinem Maßstab errichtet wurde und einen dreiecksförmigen Bereich zum polyklastischen Tempel schafft.

³⁵ Kuhn 1985, 301–307.

³⁶ Kuhn 1985, 307.

³⁷ Homann-Wedeking 1964a, 227 deutete zwar an, dass er dergleichen plante, eine Umsetzung seines Vorhabens hat es aber nicht gegeben.

³⁸ Auch ohne kritische Sicht auf das Publizierte hätten spätestens seit der Veröffentlichung des sog. Petronotes-Planes (so bezeichnet, weil er von A. Petronotes erarbeitet wurde), auf dem die Nordgrenze von G–I 6–8 erfasst ist, Zweifel aufkommen müssen. Vgl. dazu Homann-Wedeking 1964a, 224 Abb. 9, 226; Homann-Wedeking 1964b, 403.



Abb. 8 Innenseite der Nordwestmauer

Die Veröffentlichungen über die Nordmauer und ihre Anbauten sind leider alles andere als umfassend; befremdend ist aber weniger diese Nachlässigkeit, befremdend ist vielmehr, dass die Darstellungen widersprüchlich und in Teilen sogar falsch sind. Die Tatsache, dass die Überreste starke Zerstörungen aufweisen und ihr heutiger Zustand keine zusätzlichen Informationen bietet, macht eine Auseinandersetzung keineswegs leichter. Fest steht jedenfalls, dass die nördliche Begrenzung des Temenos zwischen westlicher Ecke und Nordtor aus wenigstens zwei Mauern zusammengesetzt ist, die deutlich voneinander zu unterscheiden sind – ein an der Ecke des Temenos ansetzender Abschnitt von knapp 60 m und ein daran anschließender von rund 100 m Länge, der bis zum Nordtor reicht.

Der westliche Abschnitt, bisher als Nordwestmauer bezeichnet, ist in seiner gesamten Ausdehnung noch klar zu erkennen. Der Grundriss ist durchgehend gesichert, gesichert sind auch seine wichtigsten Abmessungen sowie die Bestandteile seiner Konstruktion. Die Mauer ist auf einem kiesigen Untergrund errichtet und hat ein mächtiges Fundament von rund 70 cm Höhe und 1 m Breite, das aus sechs Schichten von unregelmäßig zugeschnittenen Mergelplatten zusammengesetzt ist. Die Platten sind von bemerkenswert schlechter Konsistenz; auf dem einzigen bisher veröffentlichten Foto ist das Ausmaß der Erosion klar zu erkennen³⁹. Die aufgehende Mauer ist mittig auf dem knapp doppelt so breiten Fundament errichtet und hat eine einheitliche Stärke von 54 cm, was wohl einer samischen Elle entspricht. Das Mauerwerk ist in zwei Schalen aus kleinen, rund 12 cm hohen Mergelquadern mit gut geglätteten Sichtflächen gesetzt, während der Kern »mit kleinen Brocken und Kieseln ausgefüllt ist«⁴⁰. Erhalten haben sich davon maximal sieben Schichten von insgesamt 80 cm Höhe; eine ursprüngliche Oberkante ist nirgends festzustellen (Abb. 8). Der kleinteilige Charakter des Mauerwerks lässt aber keine wesentliche Aufhöhung erwarten. Im Gegensatz zum Fundament ist die aufgehende Mauer nur zum Teil erhalten – drei Ab-

³⁹ Buschor 1930 Beil. 15, 1. Buschor 1930, 54 schreibt, dass sie »ungemein stark verwittert sind«. Schede 1929, 10 Abb. 8 zeigt eine Innenansicht der Nord-

mauer und bei Walter 1990, 134 Abb. 150 ist das Fundament nicht zu sehen.

⁴⁰ Buschor 1930, 54.

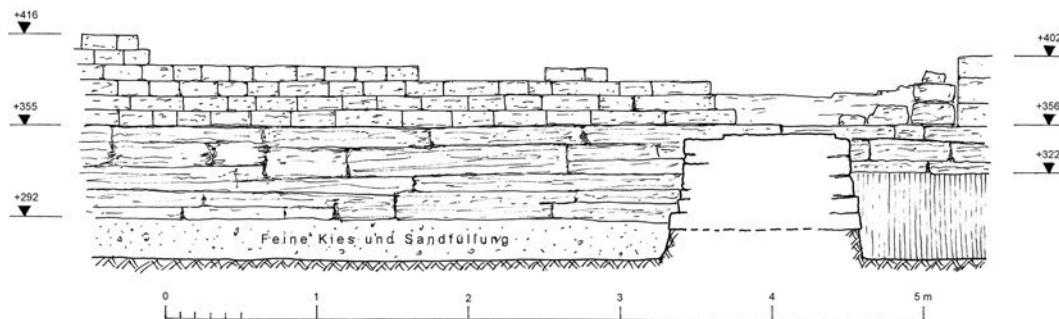


Abb. 9 Innenansicht der Nordwestmauer mit Schnitt durch die östliche Quermauer (M. 1 : 50)

schnitte von insgesamt 26 m Länge, die mehr oder weniger gleichmäßig auf die Gesamtlänge verteilt sind⁴¹.

Von den senkrecht anschließenden Quermauern gibt es keine detaillierte Beschreibung, auf dem Plan von Schleif ist jedoch zu erkennen, dass ihre Fundamente im Verband mit dem der Nordwestmauer errichtet sind. Eindeutig ist das zu sehen an der westlichen Querwand, wo drei Platten von guter Qualität auf + 273 verbaut sind – mit ihren Maßen von 1,95 m auf 0,65 m die größten der gesamten Anlage⁴².

Von herausragender Bedeutung ist eine von Gruben erarbeitete Bauaufnahme, auf der der östlichste Abschnitt der Nordwestmauer zusammen mit dem Anschluss der dort ansetzenden Quermauer und der nach Osten weiterführenden Nordmauer festgehalten ist. Auf der Zeichnung (Abb. 9) ist der Aufbau der Nordwestmauer dargestellt und – noch wichtiger – ein Querschnitt durch die Quermauer⁴³. In aller Klarheit ist dort zu sehen, dass die Nordmauer weniger tief fundamentiert ist, während Längs- und Quermauer der Nordwestmauer auf einem gleichwertigen Fundament von gut 60 cm Höhe errichtet sind, auch wenn vom aufgehenden Mauerwerk der Quermauer nichts erhalten ist. Dass Längs- und Quermauer auf gleichem Niveau gründen, ist ebenfalls auf einem Foto von 1954 (Abb. 10) zu sehen, auf dem das zweite Querfundament von Westen abgebildet ist. Trotz starker Erosion ist der Sachverhalt deutlich zu erkennen⁴⁴.

Der von Buschor als Südmauer bezeichnete Fundamentzug ist leider nirgends beschrieben, die Zeichnung von Schleif verrät weder eine solide Steinsetzung, noch irgendwelche Hinweise für eine Stützenstellung. Auf einem Foto von 1929 (Abb. 11), auf dem die westliche Ecke abgelichtet ist, ist zu erkennen, dass die gesamte Konstruktion z. T. ausgeraubt und stark erodiert ist. Zu erkennen ist aber auch, dass die Sohle des Fundaments etwa der der Nordwestmauer entspricht⁴⁵. Heute sind die Reste noch weiter zerstört. Der mittlere Strei-

⁴¹ Klar hervorgehoben auf dem Steinplan von Schleif, Buschor 1930, 54 Abb. 25.

⁴² Buschor 1930, 53 f. Abb. 25. Ob hier die sonst übliche Fundamentbreite von 1 m erreicht wurde, ist fraglich.

⁴³ Die leider nicht datierte Zeichnung – Bleistift auf vergilbtem Karton – lag bisher unbeachtet im Samos-Archiv. Wahrscheinlich hat sie Gruben im Rahmen seiner Arbeit über die Südhalle zu Vergleichszwecken angefertigt. Gruben hat auf seiner Zeichnung eine Grundlinie auf + 438,5 eingetragen; die auf unserer Abb. 9 angegebenen Niveaus sind von dieser Linie aus abgegriffen. Die fragliche Ecke ist im Grundriss

abgebildet bei Buschor 1959, 203 Abb. 3. Auch wenn die betreffende Darstellung nur schematisch ist, geht klar hervor, dass die Quermauer mittig auf dem Fundament sitzt und mit der gleich breiten Nordmauer verbunden ist.

⁴⁴ Die o. auf S. 97 konstatierte Fundamenthöhe von rund 75 cm wurde offenbar nicht einheitlich eingehalten.

⁴⁵ Das Foto (Sam. 431) wurde rund 15 Jahre nach der Unternehmung von Wiegand aufgenommen. In welchem Zustand sich das Fundament bei der Aufdeckung befand, ist unbekannt.



Abb. 10 Zweites Querfundament der ›Nordwesthalle‹ von Westen, Zustand 1954

fen des Südmauerfundaments, der von Schleif dargestellt wurde, ist auf einer Bauaufnahme aus den 50er Jahren bereits nicht mehr eingetragen (Abb. 12)⁴⁶. Aufgrund dieser Gegebenheit, nämlich der Existenz aufgehenden, oberirdischen Mauerwerks nur an der nordwestlichen Seite des vierseitigen Fundaments und der starken Verwitterung der übrigen Bereiche, konnte der Eindruck entstehen, dass die gesamte Nordflanke eine solide Wand repräsentiert, während die übrigen Fundamentzüge von einer leichteren Konstruktion stammen.

Die Feststellung von Schede, dass die Quermauern später angesetzt wurden, lässt sich eindeutig widerlegen. Sowohl an der Westecke als auch an der Ostecke gehen die Fundamente ineinander über; die Darstellung auf dem Plan von Schleif lässt auch bei den mittleren Quermauern keine andere Interpretation zu⁴⁷. Auf den wenigen Fotos ist klar zu erkennen, dass die Fundamente von Nord- und Südmauer nicht nur eine einheitliche Sohle aufweisen, sondern offenbar als zusammengehörende Konstruktion entstanden sind. Die mächtige Fundamentierung ist nicht auf den nördlichen Mauerzug beschränkt; sie umfasst die anschließenden Quermauern und ebenfalls die Südmauer, auch wenn sie dort heute so erodiert ist, dass kaum mehr etwas zu beobachten ist⁴⁸.

Die sogenannte Nordwestmauer ist folglich kein isolierter Mauerzug, an den vier Quermauern angefügt wurden, es handelt sich vielmehr um eine komplexe Struktur, die aus zwei Längswänden und vier Querwänden zusammengesetzt ist – so, wie es auf dem ersten Plan des Heiligtums (Abb. 1) dargestellt ist. Die gesamte kastenförmige Konstruktion von rund 59,50 m Länge und 7 m Breite hat einen einheitlichen Unterbau und wurde eindeutig in einem Zuge errichtet, selbst wenn das dem Zeugnis von Schede und Buschor widerspricht. Fraglich ist nur, ob auf allen diesen Fundamentsträngen eine Mauer stand. Der Befund lässt

⁴⁶ Sog. Petronotes-Plan im Samos-Archiv (s. Anm. 38).

Bei Buschor 1959 (s. Anm. 43) lässt sich die Situation nicht beurteilen, weil das Fundament dort nur gestrichelt angegeben wurde, so dass nicht zu unterscheiden ist zwischen Bestand und Rekonstruktion.

⁴⁷ Schleif hat auf seinem Plan, Buschor 1930, 54 Abb. 25,

alle späteren Mauern weggelassen. Schede hat offensichtlich Nordwest- und Nordmauer vermischt; sein Urteil bezieht sich auf die Nordmauer.

⁴⁸ Auf dem Plan von Schleif, Buschor 1930, 54 Abb. 25, ist für das Südfundament nur ein Niveau – es ist unklar, ob OK oder UK – von + 331 angegeben.

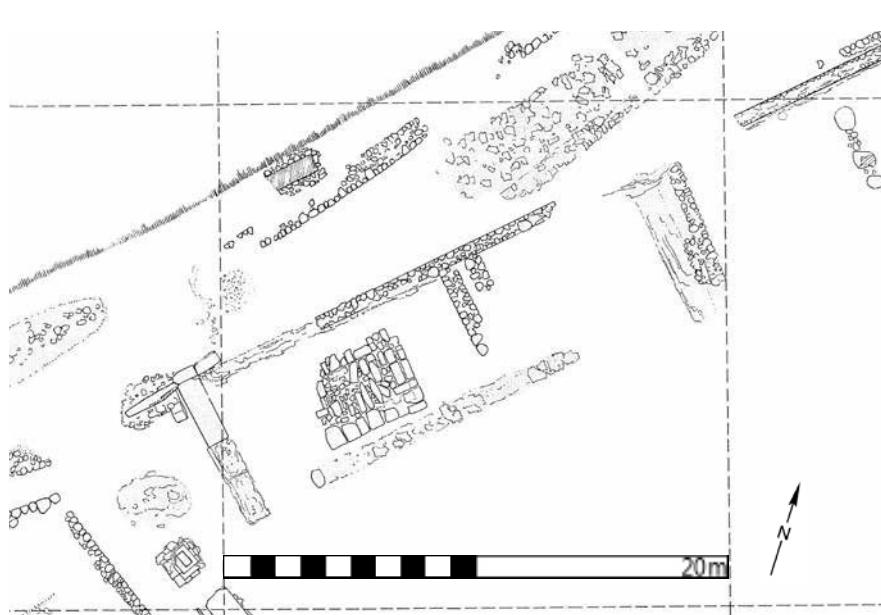


Abb. 11 Die Nordwestecke des Temenos von Süden, Zustand um 1929.
1: westliches Querfundament; 2 Fundament der ›Nordwesthalle‹; 3: aufgehende Mauer der ›Nordwesthalle‹; 4: Fundament der Südmauer; 5: Setzung aus Porosblöcken



Abb. 12 Ausschnitt aus dem Petronotes-Plan mit Nordwestecke des Temenos, Zustand um 1964; im westlichen Kompartiment die Setzung aus Porosblöcken (M. 1 : 300)

keine eindeutige Aussage zu; es hat aber den Anschein, dass die erhaltene Mauer ursprünglich auf den nördlichen Fundamentstrang beschränkt war. Das dortige Fundament wurde durch diesen Aufbau offenbar geschützt, während alle anderen Stränge ohne aufgehende Mauer geblieben zu sein scheinen und, vielleicht deshalb, stark ausgewittert und an manchen Stellen sogar völlig verschwunden sind⁴⁹.

⁴⁹ Erneut ist darauf hinzuweisen, dass das Fundament teilweise wohl ausgeraubt wurde und nach der Ausgrabung rund 15 Jahre offen lag. Unbekannt ist

ebenfalls, was bei den Untersuchungen der prähistorischen Reste in diesem Bereich verloren ging. s. Milojcic 1961.



Abb. 13 Die Nordmauer mit eingefügten Porosblöcken von Norden

Ganz anders stellt sich dagegen die nach Osten anschließende Nordmauer dar. Ihr Fundament besteht aus Mergelplatten, die denen der Nordwestmauer durchaus entsprechen, hier aber statt sechs nur drei Schichten hoch liegen. Das Fundament setzt somit 30 cm höher an, dafür ist die gesamte Konstruktion um 35 cm breiter; die Trennung in zwei verschiedene Komplexe ist durch diesen Sachverhalt eindeutig. Die aufgehende Mauer ist ebenfalls aus Mergelquadern errichtet, die in Form und Zurichtung denen der Nordwestmauer ähnlich sind, deren Bearbeitung aber sorgfältiger erscheint. Bemerkenswerterweise sind die Quader nicht einheitlich bemessen; innen sind sie durchgehend rund 20 cm hoch, außen dagegen nur im unteren Bereich, während sie nach oben deutlich schmäler werden. Die obersten Schichten sind eher Platten und haben eine Stärke von gerade 5 cm.

Hervorzuheben sind vor allem große Porosblöcke, die in Abständen von 1,5 m bis 2 m zwischen die Mergelquadern eingefügt sind und dieser Mauer ein unverwechselbares Gepräge geben. Die Blöcke sind rechteckig zugeschnitten, einer sogar hakenförmig, und haben ein Format von rund 1,50 Länge, 80 cm Höhe und 25 bis 40 cm Stärke. Der Vorstellung, dass diese Blöcke Zeugen einer »späteren Instandsetzung« seien⁵⁰, widerspricht der exakte Fugenschluss, mit dem das Mauerwerk aus zierlich anmutenden Kalksteinquadern angefügt ist (Abb. 13); ihr widerspricht ebenfalls die Tatsache, dass sie auf der erhaltenen Strecke von rund 15 m Länge sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite eingeschoben sind, und zwar jeweils versetzt. Die Blöcke stammen nicht von einer Reparatur, sie sind vielmehr Bestandteil einer einheitlichen Konstruktion. Allem Anschein nach wurden sie als geeignet erachtet, der Mauer zusätzliche Stabilität zu verleihen.

Die eingefügten Porosquadern haben präzise zugeschnittene Kanten und eine gut geglättete Sichtfläche. Auffallend ist, dass die Mergelplatten über die Oberkante der Porosblöcke hinwegführen, so dass die oberste Schicht der Mauer von einer schmalen Platte gebildet wird. Soweit erhalten, macht die Bauweise der Nordmauer einen sehr soliden und sorgfäl-

⁵⁰ So Schede 1929, 10.

tigen Eindruck. Die Zusammensetzung aus kleinen Mergelquadern und Porosblöcken gibt ihr ein besonderes Aussehen; im gesamten Temenos ist nichts Vergleichbares zu finden.

In den gut erhaltenen Abschnitten erreicht die Mauer eine Höhe von rund 1 m; allem Anschein nach repräsentiert die dortige Oberkante keinen zufälligen Erhaltungszustand, sondern gibt die angestrebte Höhe wieder. Als Sockel für einen Lehmziegelaufbau ist diese Mauer in jedem Falle zu hoch, für eine aufgehende Wand wäre sie kaum zu erklären. Die ausgefallene Konstruktion kann nicht als Rest einer Architektur verstanden werden, sie stellt vielmehr ein eigenständiges Werk dar, dem auch eine eigene Aufgabe zugeschrieben war. Der Gedanke, dass die Nordmauer Rückwand einer Halle gewesen sei, ist wenig überzeugend⁵¹, wenig überzeugend ist allerdings auch, dass der Mauerzug einfach zur Begrenzung des Temenos errichtet worden sei. Die enorme Stärke von rund 90 cm spricht für einen besonderen Zweck, den diese Mauer zu erfüllen hatte⁵².

In der Zusammenschau zeigen sowohl Nordwest- als auch Nordmauer ein sorgfältig errichtetes Mauerwerk, ihr Erscheinungsbild unterscheidet sich jedoch klar aufgrund ihrer Fundamentierung, aufgrund der variierenden Schichthöhen und der eingeschobenen Porosblöcke. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Mauern ist aber, dass die Nordwestmauer Bestandteil einer kammerartigen Struktur ist, während die Nordmauer nur in einer Flucht errichtet wurde und alle an sie anschließenden Quermauern eindeutig später angefügt wurden. Auch wenn der Erhaltungszustand nur wenige konkrete Beobachtungen zulässt, ist festzustellen, dass es keine Mauer gibt, die konstruktiv eindeutig mit ihr verbunden ist. Alle noch feststellbaren Quermauern haben eine weit geringere Stärke, eine völlig andere Zusammensetzung und entstammen anderen Epochen (Abb. 14)⁵³.

Die Nordmauer ist, beginnend von ihrem Anschluss an die Nordwestmauer, auf einer Länge von rund 15 m gut erhalten; wegen ihrer eigenwilligen Bauweise ist sie mehrfach abgebildet worden⁵⁴. Weiter nach Osten ist sie dagegen vollständig abgetragen und nur an drei Stellen haben sich Abschnitte ihres Fundaments von 2 m, 4 m und schließlich 6 m Länge erhalten. Das bedeutet, dass bis zum Nordtor auf einer Strecke von knapp 100 m weniger als ein Fünftel der Mauer erhalten, weit mehr als die Hälfte aber spurlos verschwunden ist. Entlang dieser Strecke sind in der Folge mehrere Gebäude entstanden, die meisten von ihnen in spätantiker Zeit; bei keinem lässt sich ein konstruktiver Zusammenhang mit der Nordmauer erkennen⁵⁵. Im Bereich des Tores schließlich ist westlich der Rampe ein Raubgraben der Nordmauer festgestellt worden, östlich davon mehrere Meter ihrer unteren Steinlagen. Von archaischen Querwänden gibt es tatsächlich Reste, die gleichzeitig mit der Nordmauer entstanden sein könnten⁵⁶. Von einer Südwand mit Stylobat – wie solide müsste man sich einen solchen bei einer 90 cm starken Rückwand vorstellen? – gibt es jedoch keine Spur. Die Rekonstruktion einer Hallenanlage ist reine Fiktion.

⁵¹ Was Buschor 1930, 56 zu der Aussage verleitet hat, dass die Mauer »ausweislich der Fundamenttechnik von Anfang an als Hallenrückwand gebaut ist«, bleibt ein Rätsel. Man vergleiche nur die Attalos-Stoa in Athen, deren Rückwand mit rund 65 cm eine weit geringere Stärke aufweist.

⁵² Auf dem Grundriss in H 6 (Schmidt 1972, 170 Abb. 2) beträgt die Mauerstärke sogar 1 m.

⁵³ Auf dem Foto sind deutlich Blöcke aus hartem Kalkstein zu sehen, dessen Verwendung vor dem Hellenismus bislang nicht nachzuweisen ist. Nur östlich des Nordtores scheinen zwei Mauern der »2. Bauphase« in die Nordmauer einzubinden; s. Isler 1978, Plan 5.

⁵⁴ Im Gegensatz zur Nordwestmauer (vgl. Anm. 39) ist die Nordmauer mit ihrer auffallenden Konstruktion mehrfach abgebildet worden: Schede 1929, 10 Abb. 8; Buschor 1930, Beil. 14, 1; 15, 2; Kyrieleis 1980, 104 Abb. 78.

⁵⁵ Homann-Wedeking 1964a, 227 betont die »enge Aufeinanderfolge der einzelnen Bebauungsphasen« und erkennt »Fundamente und Mauern archaischer, hellenistischer und römischer Zeit«. Vgl. auch Anm. 21.

⁵⁶ Isler 1978, 8 erklärt zwar, dass die den Torhof westlich und östlich begrenzenden Hallenquermauern »zum ersten Bauzustand« gehören, bleibt aber den Nachweis schuldig. Auf seiner Taf. 13 ist zu erkennen, dass die Quermauer nicht einbindet.



Abb. 14 Das Areal südlich der Nordmauer mit Querwänden von Osten

Die hier skizzierte Bestandsaufnahme ist ernüchternd. Sie zeigt, wie nachlässig die vorhandenen Reste behandelt und wie großzügig sie interpretiert wurden. Schede hat offensichtlich Nordwest- und Nordmauer vermischt⁵⁷, und was Buschor zu seiner Hypothese verleitet hat, ist nicht ersichtlich. Zu sehen ist nur, dass er den Befund großzügig interpretiert und passend dargestellt hat. Auf solche Weise wurde ein architektonischer Rahmen für das Temenos postuliert, eine Halle, die in der erschlossenen Form nie bestanden hat. Wie aber ist der Befund zu interpretieren?

Festzuhalten ist, dass die nördliche Begrenzung des Temenos aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt ist, aus einer kastenförmigen Struktur im Westen und einer an sie anschließenden einhüftigen Mauer nach Osten. Nur diese Bestandteile sind, aufgrund des Charakters ihres Mauerwerks, archaisch⁵⁸, alle Anbauten sind von weit geringerer Ausführungsqualität und deutlich später. Die beiden archaischen Strukturen sind durch eine Baufuge klar voneinander getrennt und ausweislich ihrer unterschiedlichen Bauweise und Konstruktionsstärke nicht gleichzeitig entstanden. Weder ihre einzelnen Abschnitte noch ihre Kombination repräsentieren eine offizielle Architektur, welcher Art auch immer. Zu fragen ist zunächst, welcher Teil der gesamten nördlichen Begrenzung als erster geschaffen wurde, welcher als zweiter.

Buschor und Schede konstatieren, dass die Nordwestmauer als erste entstanden sei. Der Charakter ihrer Bautechnik scheint das zu bestätigen, denn die Behandlung der ver-

⁵⁷ Die Beschreibung Schede 1929, 10 betrifft eindeutig die Nordmauer und nicht die Nordwestmauer, ebenso das beigelegte Foto Abb. 8, eine Ansicht von Süden, auf der die eingefügten Porosquader klar zu erkennen sind.

⁵⁸ Es gibt nicht einen Fund, der mit der Mauer in der Verbindung zu bringen ist und der die Datierung präzisieren könnte.

wendeten Mergelquader entspricht am ehesten dem Mauerwerk der Südhalle, und zwar dem an der Reparatur ihrer Rückwand⁵⁹. Da die Temenosbegrenzung beim Nordtor erst im Nachhinein mit einer Mauer versehen wurde⁶⁰, ist weiter zu folgern, dass die Nordmauer nicht Bestandteil der ursprünglichen Begrenzung sein kann. Die dort verbauten Porosquader wiederum setzen Bauarbeiten am Dipteros I voraus – vor diesem Großprojekt ist Poros im Heiligtum nicht zum Bauen verwendet worden. So vage die einzelnen Argumente sein mögen, in der Zusammenschau ergibt sich, dass der Komplex im Nordwesten am Anfang steht, wie es auch von allen bisherigen Bearbeitern angenommen wurde. Was aber hat eine Anlage dieser Form an dieser Stelle zu bedeuten?

Der Bauplatz dieser als ›Nordwesthalle‹ bezeichneten Struktur liegt im äußersten Nordwesten des Temenos und erstreckt sich auf einer Länge von knapp 60 m in gerader Linie nach Osten. Wodurch die Eckpunkte der Anlage definiert sind, ist zunächst nicht zu erkennen, auffallend ist jedoch, dass sich ihr östliches Ende bemerkenswert genau in der Verlängerung der rückwärtigen Flucht von Dipteros I befindet. Sie erstreckt sich damit in ihrer Gesamtheit auf ein Areal westlich hinter dem Tempel – ein Zusammenhang, der auf den Plänen klar zu erkennen ist, bisher aber keine Erwähnung gefunden hat (Abb. 3). Die ›Nordwesthalle‹ liegt somit nicht nur weit über 100 m vom Altar entfernt, die Opferstätte war zudem von ihr aus nicht einmal zu sehen. Die gesamte Anlage befindet sich *de facto* in einem völlig abgelegenen Winkel des heiligen Bezirks. Entgegen der Aussage von Gruben, dass an der Nordgrenze des Heiligtums ein Ersatz für die Südhalle geschaffen worden sei (s. o.), ist festzustellen, dass der vorgefundene Komplex auf keinen Fall die Rolle des berühmten Prototypen hätte erfüllen können. Seine Position hinter dem Tempel kann nur bedeuten, dass er mit dem Kultbetrieb – auch im weiteren Sinn des Begriffs – nichts zu tun hatte.

Der Architekt des Dipteros I entwarf nicht nur einen Tempel von bis dato unübertroffenen Ausmaßen, die Kühnheit seiner Planung lag vor allem in der Wahl des Bauplatzes, der sich quer über einen Seitenarm des Imbrasos ausbreitete. Der Verlauf des betreffenden Altwassers ist gut belegt durch die Uferbefestigung hinter der Südhalle; flussaufwärts nach Norden zeigt die Linienführung der prähistorischen Befestigungsmauer, dass das Flussbett etwas nach Westen ausholt (Abb. 15)⁶¹. Da dieser Flusslauf dem riesigen Projekt im Wege stand, war es folglich die erste und wichtigste Aufgabe des Architekten, dafür zu sorgen, dass dieser Arm des Flusses die Bauarbeiten weder ver- noch behindern konnte⁶². Da das Geviert der ›Nordwesthalle‹ quer zur Fließrichtung liegt und genau in dem kritischen Bereich angeordnet ist, sehe ich für diese Anlage keine andere Funktion, als die Sicherung des Bauplatzes zu gewährleisten und das Wasser des Imbrasos für immer fernzuhalten – ein Leitwerk zum Einsammeln und Ableiten von Flachwasser⁶³.

Dazu weitere Beobachtungen: Dipteros I wurde so über dem Flussbett errichtet, dass sich seine Nordwestecke nahe dem östlichen Ufer befand, während seine Südwestecke darüber hinausreichte und jenseits des westlichen Ufers zu liegen kam. Die Nordwestecke des Tempels befand sich leicht innerhalb des prähistorischen Befestigungsringes und somit auf sicherem Terrain, nicht dagegen seine Südwesthälfte. Damit das Wasser des Flusses auch diesen Bereich des Tempels nicht gefährden konnte, musste die Absperrung weit über die

⁵⁹ Gruben 1957, Beil. 79, 2.

⁶⁰ Kienast 1992, 196.

⁶¹ Vgl. dazu auch Buschor 1953, 5: »ein südöstlich verlaufendes Flussbett [...] (in C8 und C9), das mindestens im späten dritten und frühen zweiten Jahrtausend vom Imbrasos durchflossen war.« Ebenso Buschor 1928, 52: »An der NW-Ecke des Tempels senkt sich das prähistorische Niveau stark nach S.

und W., die Flussmündung lag also damals näher, eine starke Schwemmschicht und mehrere Kieselschichten bestätigen diese Ansetzung.«

⁶² Auch Buschor 1930, 51 hat auf dieses Problem hingewiesen.

⁶³ So der Terminus der Wasserbauer. Für Diskussion und Hinweise danke ich Prof. J. Knauss.

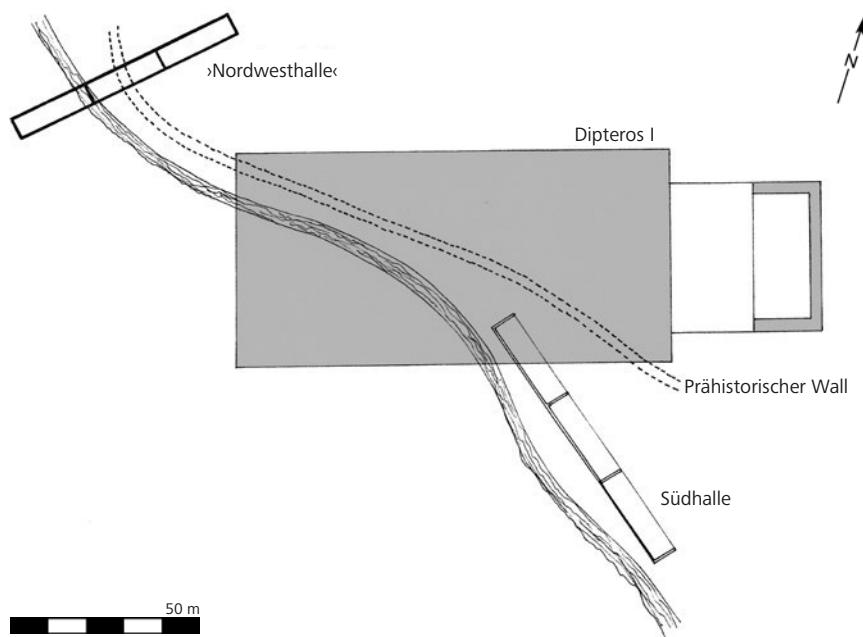


Abb. 15 Der Verlauf des Imbrasosarmes mit Prähistorischem Wall, Südhalle, Dipteros I und Grundriss der ›Nordwesthalle‹ (M. 1 : 2000)

rückwärtige Front des Tempels ausgreifen. Nur so erklärt sich, dass die ›Nordwesthalle‹ in ihrer gesamten Länge hinter dem Tempel angeordnet ist.

Auf den bisher veröffentlichten Gesamtplänen des Heiligtums ist dieser Sachverhalt nur schwer zu erkennen. Beim geometrischen Heiligtum mit Altar, Hekatompedes und Südhalle ist der Verlauf des betreffenden Flussarmes in der Regel angegeben, nicht dagegen beim archaischen Heiligtum mit den neuen Großbauten und ebenso wenig beim Übersichtsplan, auf dem alle Phasen des Heiligtums dargestellt sind. Es gibt kaum einen Plan, auf dem dieses Flussbett des Imbrasos zusammen mit dem Dipteros I erscheint – so als sei mit dessen Errichtung der Wasserlauf verschwunden⁶⁴. Das trifft im Prinzip wohl auch zu, setzt aber bestimmte Maßnahmen voraus und es spricht alles dafür, dass die ›Nordwesthalle‹ genau dazu geschaffen wurde. Ihre Position hinter dem Tempel schließt aus, dass sie erbaut wurde, um einer Aufgabe im Heiligtumsbetrieb zu dienen, Lage und Funktion der Anlage werden nur verständlich im Zusammenhang mit dem Flusslauf.

Dass hier ein Flussbett verlief, ist – wie schon dargelegt – ausreichend gesichert und wird zusätzlich bestätigt dadurch, dass die Mergelplatten des sogenannten Nordwesthallelfundaments tief gründen und auf Flusskies aufliegen – das betont nicht nur Buschor, es ist auch auf der Zeichnung von Gruben vermerkt⁶⁵. Alle Fundamente sind Bestandteil einer in sich geschlossenen Anlage und eindeutig in einem Zuge errichtet worden, bevor die Fort-

⁶⁴ Einzig bei Buschor 1953, 7 Abb. 5, die aber als hypothetisches Schema deklariert ist. Ähnlich bei Bergquist 1967, Plan 26. 27, auf denen sowohl der Dipteros als auch ein westlicher Flusslauf (allerdings zu weit im W) eingetragen sind. Die von Hendrich 2007, Plan 3 skizzierte Situation ist ebenfalls irreführend, weil der (gestrichelte) Flusslauf nicht dem hinter der Südhalle festgestellten entspricht. Alle diese Pläne folgen der These von Buschor 1953, 8, der vermutet, dass der betreffende Flusslauf um 570 v. Chr. zugeschüttet worden sein muss (so auch Buschor 1930, 51) und dass das »neue Flussbett« westlich des Dammes, der zur Sicherung angelegt wurde, die Westgrenze

des Heiligtums gebildet haben dürfte. Buschor betont, dass noch unklar sei, wie die »Notwendigkeiten für die Führung des Flusslaufs« bei der Errichtung von Dipteros II gelöst worden sein könnten. Aufschlussreich, aber mit dem Grundriss von Dipteros II, ist Walter 1990, 18 Abb. 4; 20 Abb. 7.

⁶⁵ Buschor 1930, 54 spricht von »einer ½ m starken Schicht aus feinem Flusskies«, Gruben (hier Abb. 9) vermerkt unter dem betreffenden Fundament: »Feine Kies- und Sandschicht«. Die Schicht unter dem Nordmauerfundament ist eindeutig anders dargestellt, eine schriftliche Angabe zur Beschaffenheit fehlt.

setzung nach Osten geplant war: eine kastenförmige Konstruktion von zwei langen Fundamentsträngen, die mit vier Quermauern untereinander verbunden ist. Die gesamte Anlage ist Resultat eines kohärenten Entwurfs und hatte ohne Zweifel eine besondere Funktion.

Merkwürdig ist der Grundriss allerdings, wenn man berücksichtigt, dass nur auf dem nördlichen Fundamentzug eine aufgehende Mauer erhalten ist, während der Zustand des sonstigen Unterbaus vermuten lässt, dass die übrigen Fundamente ohne Aufbau geblieben und so der Verwitterung ausgesetzt gewesen seien. Bei genauerer Betrachtung wäre eine solche Lösung aber durchaus logisch für eine Konstruktion, die den Flusslauf möglichst zuverlässig abriegeln und umleiten sollte – zum Fluss hin eine gut fundierte Mauer, dahinter weitere Fundamente ohne aufgehende Mauer. Da das gesamte Fundament anscheinend auf der Sohle des Bachbetts gründet und nicht in Erdreich eingebettet ist⁶⁶, war es wirkungsvoller, zwei parallele Züge zu errichten, sie mit Quersträngen zu verbinden und auszusteifen und so ein kastenförmiges Bollwerk zu schaffen.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf eine massive, wenigstens zwei Schichten hohe Steinsetzung aus Porosblöcken im westlichen Kompartiment, das von Schleif übergangen wurde, auf dem Steinplan von 1963 aber vermerkt ist (Abb. 12)⁶⁷. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass auf dem Podest von rund 4 m Länge und 3,5 m Tiefe etwas errichtet gewesen sei – es ist eher als Maßnahme zu verstehen, das betreffende Kompartiment möglichst stabil zu gestalten. Statt der sonstigen Füllung aus Erdreich und Feldsteinen wurden hier zwei Lagen von Porosblöcken eingebracht – vielleicht ein Hinweis darauf, dass an dieser Stelle das eigentliche Flussbett verlief, dem man mit einer zusätzlichen Sicherung begegnen wollte.

So ungewöhnlich eine solche Lösung anmutet, die Tatsache, dass der hier beschriebene Komplex in seiner gesamten Ausdehnung westlich von Dipteros I liegt, lässt kaum eine andere Erklärung zu. Wofür sollte der Bereich hinter dem Tempel miteinbezogen werden? Welche Rolle sollte einem Bau – welcher Art auch immer – zukommen in einem Areal, das nicht nur weitab vom Zentrum des Heiligtums und weitab vom Kultgeschehen lag, sondern auch fern von jeglicher Erschließung⁶⁸. Dass der Komplex so weit nach Westen reicht, lässt sich einzig und allein mit der ihm zugeschriebenen Aufgabe erklären, nämlich der, das Wasser des Imbrasos vom Heiligtum fernzuhalten. Die Position der Nordwestecke der Temenosmauer wäre demnach diktiert von der Fließrichtung des Wassers und die Einbeziehung des Bereichs hinter Dipteros I wäre ausschließlich Folge der Bemühungen, dessen Bauplatz nachhaltig und endgültig zu sichern.

Die Westgrenze des Temenos, wie sie bei der Erweiterung geplant wurde, folgt einer Richtung, die nahezu parallel zur Bauflucht der Südhalle und damit zur Fließrichtung des Flussarmes verläuft – ein Zusammenhang, der bisher nirgends erwähnt wurde. Führt man andererseits die Flucht der Ufermauer hinter der Südhalle weiter nach Norden fort, schneidet diese Linie die Heiligtumsgrenze etwa bei der Ostecke der sogenannten Nordwesthalle. Bei Betrachtung des Gesamtplanes des Heiligtums entsteht der Eindruck, dass der Damm

⁶⁶ Buschor 1930, 55 betont, dass der »Stylobat«, das ist das Südfundament, etwa 1 m höher liege »als das Vorgelände gegen den Tempel zu«. Auf der Fundamentplatte der westlichen Quermauer ist ein Niveau von +273 angegeben, die Unterkante dürfte dort bei rund +263 liegen, ein Maß, das genau mit dem Niveau des Unterbaus der Stufenecke des Dipteros I übereinstimmt (s. Buschor 1930, Beil. 18). Vgl. Anm. 10.

⁶⁷ Eine Untersuchung dieser Steinsetzung gibt es nicht; sie ist nur auf dem Plan eingetragen und auf dem

Foto Abb. 11 zu erkennen. Auf dem Grundriss von Schleif, Buschor 1930, 54 Abb. 25, ist nichts dergleichen vermerkt, wohl weil er diese Porosblöcke als nicht zugehörig beurteilt hat. Dass Schede 1929, 10 mit seinem Hinweis auf »Porosbauschutt vor der Mauer« ebenfalls diese Setzung meint, ist wahrscheinlich, aber nicht zu belegen.

⁶⁸ Als Zentrum des Heiligtums gilt der Bereich zwischen Altar und Tempel; alle Wege haben dort ihr Ziel. Eine Wegeführung zwischen Dipteros und nördlicher Temenosbegrenzung ist nicht bekannt.

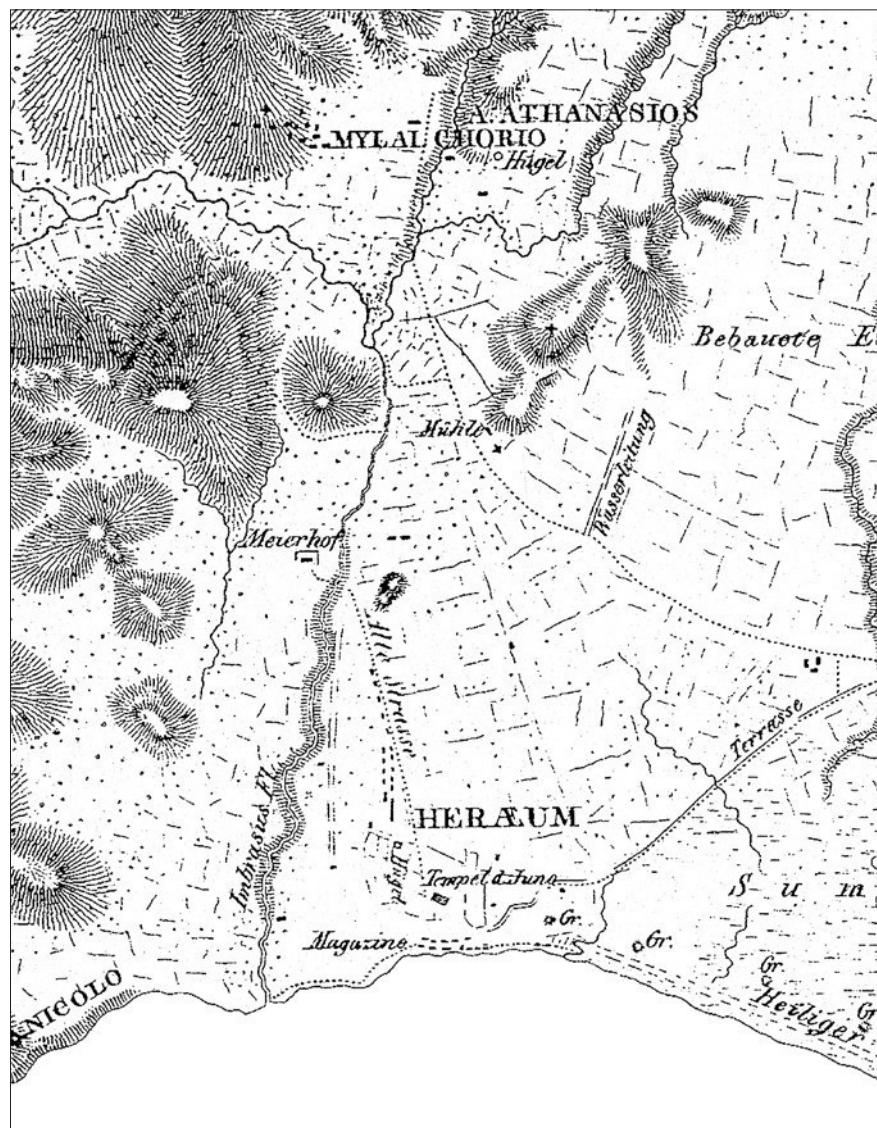


Abb. 16 Topographischer Plan der Heraionebene nach W. Gell, 1821

das Wasser nach Westen umleiten sollte⁶⁹. Zur Ableitung des Wassers scheint das die kürzere Strecke, der Weg nach Osten entlang der Nordgrenze ist wesentlich weiter. Eine solche Lösung ist aber kaum vereinbar mit der eben beschriebenen Flucht der westlichen Teme nosgrenze. Unabhängig davon, ob man die aufgedeckten Fundamente als Bestandteil eines Zaunes interpretiert oder als Reihung von Weihgeschenken, wäre das Wasser aufgrund der Lücke zur ›Nordwesthalle‹ hin in das Heiligtum gelenkt, statt von diesem ferngehalten worden⁷⁰. Allein aus diesen Gegebenheiten wird klar, dass eine Ableitung nach Westen nicht beabsichtigt gewesen sein kann.

⁶⁹ Buschor 1930, 51; Buschor 1953, 8 betont, dass der alte Fluss zugeschüttet worden sei und das neue Flussbett die Westgrenze des Heiligtums gebildet haben dürfte. Isler 1976, 279 argumentiert, dass für den Bau des Dipteros I der Fluss nach Westen verlegt werden musste.

⁷⁰ Buschor 1930, 51–53 erkennt in den regelmäßig errichteten Basen Sockel für einen Zaun, Kienast 1992, 193 f. dagegen eine Reihung von Weihgeschenken. Gruben 2014, 173 favorisiert wiederum einen Zaun. Zwischen der westlichen Ecke der ›Nordwesthalle‹ und der Basenreihe besteht eine Lücke von rund 4 m, durch die jederzeit Wasser eindringen konnte.

Die Situation stellt sich völlig anders dar, wenn man eine topographische Karte zu Rate zieht (Abb. 16). Dort zeigt sich nämlich, dass eine Ableitung des Wassers nach Westen gar nicht hätte funktionieren können, weil die Ausrichtung der gesamten nördlichen Temenosmauer, die auf dem genordeten Grabungsplan⁷¹ vermeintlich nach Westen weist, unter Beachtung des Flusslaufes in Wirklichkeit nach Osten zeigt. Ziel dieser so gerichteten Ableitung ist allem Anschein nach das Flussbett des Imbrasos, das bereits von Buschor anhand von Inschriften erschlossen wurde⁷². Seine Vermutung ist bestätigt, seit bei der Grabung von 1980 ein Flussbett aufgedeckt wurde, das merklich breiter ist als das hinter der Südhalle. Offensichtlich handelt es sich um das Hauptbett des Imbrasos, das sich im Laufe der Entwicklung noch weiter nach Osten verlagert hat⁷³. Sicher ist jedenfalls, dass der eigentliche Fluss im Osten verlief, während der westliche Wasserlauf nur einen Nebenarm darstellte. Mit der Errichtung des Dammes sollte erreicht werden, dass dieser Nebenarm endgültig stillgelegt und sein Wasser dem Hauptbett zugeführt wurde.

Vor diesem Hintergrund wird die Errichtung eines Dammes plausibel. Es ging nicht darum, dem Fluss als solchen den Weg abzuschneiden – ein Unterfangen, das so nah an der Mündung de facto nicht zu realisieren gewesen wäre –, es ging darum, einen alten Seitenarm, der vielleicht nicht einmal kontinuierlich Wasser führte, ein für alle Mal umzuleiten und mit dem Hauptbett zu verbinden⁷⁴. Die merkwürdige Konstruktion im Nordwesten wurde primär zum Einsammeln und Ableiten von Flachwasser errichtet. Der Bauplatz von Dipteros I war durch den Nebenstrang des Flusses gefährdet, der Architekt konnte aber davon ausgehen, dass eine solche Maßnahme Erfolg haben würde. Die weitere Entwicklung zeigt, dass der kastenförmige Damm stabil genug war, dem Wasser Widerstand zu leisten, sie zeigt aber auch, dass es mit der Umleitung allein nicht getan war.

Wie viele Jahre der Damm im Nordwesten als isolierte Anlage bestand, ist nicht zu entscheiden, offensichtlich wurden aber sehr bald zusätzliche Maßnahmen notwendig. Wohl erzwungen durch eine Überschwemmung des Imbrasos, wurde an dem bestehenden Damm die Nordmauer angefügt und die gesamte Nordflanke des Bezirks geschlossen. Das Fundament dieser Verlängerung gründet weniger tief, seine Sohle liegt – weil außerhalb des einstigen Bachbettes – höher; die aufgehende Mauer ist jedoch stärker. Ob die Nordmauer eine vorläufige Markierung der Grenze ersetzt hat und wie eine solche ausgesehen haben könnte, ist unbekannt, ebenso wenig gibt es einen aussagekräftigen Befund für den Zeitpunkt, zu dem die Temenosgrenze mit einer massiven Mauer versehen wurde. Eindeutig lässt sich jedoch feststellen, dass diese Mauer erst in einem zweiten Schritt entstand, und sicher ist ebenfalls, dass die Mauer noch vor Dipteros II errichtet wurde.

Die Veränderungen am Nordtor belegen, dass die Temenosgrenze zunächst ohne jegliche Ummauerung festgelegt war; die flankierenden Monamente standen ursprünglich auf einem Niveau, das unter der Nordmauer lag⁷⁵. Als diese errichtet wurde, musste die Tor-

⁷¹ Alle Pläne des Heiligtums sind verständlicherweise nach dem Tempel ausgerichtet, der zwar geostet ist, aber nach Reuther 1957, Z. 1 um rund 12° von der Idealrichtung abweicht.

⁷² Buschor 1953, 7 Abb. 5. Völlig irreführend spricht Wightman 2007, 433 von »Chisius [sic!] and Imbrasos rivers [...].«

⁷³ Kienast 1985 Abb. 2. Das aufgedeckte Flussbett ist gut 3 m breit, seine Sohle ist voll mit Geröll und reicht laut Kyrieleis 1985 Abb. 45 bis auf +165. Bei den Ausgrabungen des Osttores hat sich gezeigt, dass dieses Flussbett in archaischer Zeit bereits kein Wasser mehr führte. Das Bett westlich der Südhal-

le reicht wegen des geringeren Abstands zum Meer und wohl auch, weil es sich um ein Altwasserbett handelt, bemerkenswert tief bis auf +5, ist aber wesentlich schmäler. Der Abstand zwischen Ufermauer und Hallenrückwand beträgt zwar ebenfalls 3 m, das Gerinne selbst hat aber nur eine Breite von max. 2 m. ⁷⁴ Buschor 1930, 51 schließt nicht aus, dass »er von selbst ausgetrocknet war« und spricht später von einem »Altbach« (Buschor 1959, 209). Ein Versuch, den Hauptfluss umzuleiten, hätte mit weit größerem Abstand zum Heiligtum erfolgen müssen.

⁷⁵ Kienast 2007, 205. Die Dokumentation bei Isler 1978, Beil. 28 bietet leider nur drei sehr schematische

schwelle angehoben und sowohl außen als auch innen mit einer Rampe versehen werden, weil für eine einfache Stufe der geschaffene Höhenunterschied zu groß war. Eindeutig geht daraus hervor, dass bei der Anlage des Tores keine Notwendigkeit bestand, irgendwelche Maßnahmen zur Abwehr von Wasser zu treffen. Das bestätigt zum einen, dass die Nordmauer erst in einem zweiten Anlauf errichtet wurde, und bedeutet zum anderen, dass das umzuleitende Wasser zunächst nicht als Gefahr erachtet wurde. Die Höherlegung des Tor-durchgangs um rund 1 m ist eine rigorose Lösung, die das Problem in aller Deutlichkeit vor Augen führt: Sie zeigt, dass man bemüht war, die Gefahr von Überschwemmungen endgültig zu bannen; sie zeigt übrigens auch, dass das Wasser des alten Seitenarmes nach Osten abfloss.

Der Befund östlich des Tores ist spärlich und über eine weite Distanz nicht erfasst. Bei den jüngsten Untersuchungen am Osttor an der Heiligen Straße wurde jedoch festgestellt, dass auch dort erst in einem zweiten Schritt eine Mauer errichtet wurde, um das Temenos einzuzgrenzen⁷⁶. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass diese Mauer zur gleichen Zeit entstand wie die Nordmauer. Zusammenfassend ließe sich somit folgern, dass der Damm im Westen eine der ersten baulichen Maßnahmen im Zuge der Temenoserweiterung war. Er wurde angelegt, noch bevor mit den Bauarbeiten am Dipteros I begonnen wurde. Die vollständige Schließung der Nordgrenze mit einer zusätzlichen Mauer wurde dagegen erst zu einem späteren Zeitpunkt als notwendig erachtet⁷⁷. Mit der Rampe am Nordtor und der Anhebung von dessen Schwelle war die gesamte Nordgrenze sicher abgeriegelt und vor Hochwasser geschützt.

Der Gedanke, dass die lange Mauer entlang der Nordgrenze vor allem dem Schutz vor Wasser dienen sollte, ist nicht neu. Sowohl Homann-Wedeking als auch Isler haben vermutet, dass die Nordmauer errichtet wurde, um die dauernde Überschwemmungsgefahr zu bannen. Ihre Argumente – Datierung, Mauerstärke und einheitliche Richtung – sind nach wie vor gültig⁷⁸. Hinzuzufügen wäre jedoch, dass für die über 150 m lange einschiffige Hallenanlage in der gesamten antiken Architektur keine Parallele zu finden ist⁷⁹. Umso erstaunlicher ist es, dass an der Halle nach wie vor festgehalten wurde, obwohl auf den Plänen kein entsprechender Befund auszumachen ist – keiner, der einen einheitlich gestalteten Bau von solcher Länge, und keiner, der die Rekonstruktion einer solch ungewöhnlichen Architektur belegen könnte. Beide Hallen stellen sowohl in ihrer jeweiligen Form als auch in ihrer Kombination ein befremdendes Unikum dar, an dem sich aber niemand störte.

Irritierend war sicher die Anlage im Westen, die nicht aus einer einzigen Mauerflucht besteht. Der rund 60 m lange Riegel ist ausgesteift mit querlaufenden Fundamenten und ergänzt zu einem geschlossenen Geviert, so dass der Gedanke an ein Bauwerk aufkommen

Schnitte. Deutlich ist aber auf Schnitt b zu sehen, dass das östliche Tormonument unter die »Füllung um das Torfundament der zweiten Bauphase« reicht.

⁷⁶ Die Ausgrabungen am Osttor haben deutlich gemacht, dass die Temenosmauer erst in einer zweiten Bauphase angesetzt wurde. Kienast, im Druck.

⁷⁷ Alle bisherigen Datierungen richten sich nach dem Urteil von Buschor. Schmidt 1972, 171 fasst zusammen: »ist die Nordwesthalle rhoikisch, also ca. 560–550 v. Chr., so wäre die Anfügung polykratisch, also etwa 530 v. Chr. zu datieren«.

⁷⁸ Homann-Wedeking 1966, 162. Isler 1976, 279: »[...] Hauptaufgabe der Nordmauer [liegt darin], dass sie [...] Wasser des Flusses [...] wieder dem Fluss und dem Meer zuführte«. Homann-Wedeking 1964a, 227 stellt aber fest: »Wie schon früher erkannt wor-

den war, stellt die Rückwand der Nordwesthalle die nördliche Heiligtumsgrenze in der ›Rhoikoszeit‹ dar«. Auf S. 228 fragt er, »wann die Erweiterung der Nordwest-Halle, die etwa in die Regierungszeit des Polykrates gesetzt werden kann, außer Betrieb kam [...]«.

⁷⁹ Der Typus der Halle wurde weder von den Ausgräbern noch von späteren Bearbeitern kommentiert. Abgesehen von der Halle der Athener in Delphi, die aber nicht freistehend ist, ist nur die Halle am Eingangstor des Heiligtums von Yria vergleichbar, die aber eher als Unterstand zu bezeichnen ist. s. Ohnesorg 2013, 233 Taf. 31. Coulton 1976 befasst sich nur mit der ›Nordwesthalle‹, äußert sich aber nicht zur ›Nordhalle‹.

konnte. Das bereits kommentierte Bankett aus Porosblöcken, das mittig in der westlichen Kammer versetzt ist, in den Abhandlungen aber unerwähnt blieb, lässt sich jedoch schwerlich mit einem Bau vereinbaren. Es ist eher eine Maßnahme, mit der der Fundamentrahmen zusätzlich gefestigt werden sollte⁸⁰. Die Schichtung aus großen Blöcken mit kleineren darüber spricht nicht für einen Aufbau; ihre Position im westlichen Kompartiment, die recht genau mit dem Flussbett zusammenfällt, lässt sich nur als zusätzliche Stabilisierung verstehen. Die anschließende Strecke – knapp 100 m bis zum Nordtor – blieb dagegen ohne eine solche Sicherung, dafür wurde die Konstruktion auf eine Stärke von 90 cm verbreitert. Wie weit diese Mauerstärke östlich des Nordtores beibehalten wurde, ist nicht bekannt; beim Tor an der Heiligen Straße beträgt sie aber wieder 52 cm⁸¹. Wahrscheinlich war die Strecke zwischen beiden Toren in mehrere Baulose aufgeteilt und in jeweils unterschiedlicher Manier errichtet.

Die gesamte Nordflanke des Temenos war nach diesen Maßnahmen mit einer schlichten durchgehenden Mauer abgeschlossen. Keiner der Mauerzüge wurde errichtet, um irgend eine Architektur zu tragen, sie dienten ausschließlich dazu, jegliches Wasser des Imbrasos vom heiligen Bezirk fernzuhalten. ›Nordwesthalle‹ und ›Nordhalle‹ haben in der publizierten Form nie existiert.

Dass in der weiteren Geschichte des Heiligtums die solide gesetzten Mauern für An- und Aufbauten genutzt wurden, ist nicht ungewöhnlich. Festzuhalten ist aber, dass hier keine offizielle Architektur errichtet war; der zwickelförmige Bereich entlang der nordwestlichen Heiligtumsbegrenzung war dafür nicht geeignet. Das Dreieck zwischen Tempel und Temenosmauer war kein begehrter Bauplatz, nicht zu Zeiten des Dipteros I und noch weniger nach dessen Zerstörung. Mit der Verlegung des Dipteros II weiter nach Westen entsteht zwar der Eindruck, dass die ›Nordwesthalle‹ in das Temenos integriert gewesen sei, die Anlage befand sich jedoch auch unter den neuen Gegebenheiten völlig isoliert, buchstäblich in einem toten Winkel. Während der archaischen Zeit gab es keinerlei bauliche Aktivitäten in diesem Bereich des Temenos – kein Gebäude⁸², kein Monument, keinen Brunnen und vor allem keine Halle.

Wann die ersten Quermauern an die Nordmauer angefügt wurden, ist unbekannt. Anzunehmen ist, dass bei der Errichtung solcher Anbauten die Temenosmauer aufgestockt wurde und allmählich Räume und Kammern entstanden sind – einfache provisorische Bauten, in denen Händler und Handwerker ihrer Tätigkeit nachgingen. Aus dem Befund geht hervor, dass der von Schmidt untersuchte Bereich schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts auf diese Weise genutzt wurde; es liegt nahe, dass sich entlang der gesamten Nordmauer ähnliche Aktivitäten entwickelten⁸³. Für eine offizielle Architektur gibt es jedoch nicht den geringsten Hinweis – keine Baureste, kein Werkstück, keinen Dachschmuck⁸⁴. Wie man sich die aufgehenden Quermauern vorstellen soll, ist unklar, sicher ist nur, dass sich entlang der gesamten Südflanke der Nordmauer keinerlei Reste eines Stylobats oder eines vergleichbaren Unterbaus erhalten haben, nichts, was auf eine Säulen- oder Stützenstellung schließen ließe. Es gibt auch keine Hinweise dafür, dass Fundamente ausgeraubt worden seien. Das

⁸⁰ Schede 1929, 10 erwähnt einen ›Poroschutt‹; da er aber in seiner Darstellung Nordwest- und Nordmauer vermischt, ist nicht klar, wo der beobachtete Schutt lag. Auf seiner Abb. 8 ist vor dem Fundament eine Schüttung sichtbar. Vgl. Anm. 67.

⁸¹ Östlich des Nordtores wurden noch rund 15 m mit der gleichen Mauerstärke festgestellt, beim Tor an der Heiligen Straße beträgt die Stärke dann 52 cm, ein Maß, das dem der Nordmauer entspricht.

⁸² Welche Rolle dem von Homann-Wedeking 1964a, 226 f. in G–H 6–7 festgestellten megaronartigen Bau aus früharchaischer Zeit zukommt, ist unklar.

⁸³ Schmidt 1972, 179. Zu Recht weist Schmidt auf die sog. Kapeloi-Inschrift J 35 + J 284 hin, die in H 7, also in unmittelbarer Nachbarschaft des Kessels, gefunden wurde und eine »Marktordnung« wiedergibt sowie Pachtzinsen regelt (Habicht 1972, 210–216), allerdings erst in die zweite Hälfte des 3. Jhs. datiert. Vgl. dazu auch Leypold 2008, 198, die von »sieben innerhalb des Heiligtums gelegenen Wirtschaften und Herbergen« schreibt.

⁸⁴ Die von Ohnesorg 2009, 53 vorgeschlagene Zuweisung von Dachziegeln ist rein hypothetisch; der Fundort der betreffenden Ziegelfragmente ist bezeichnenderweise auch im Süden des Temenos.

wiederum deutet auf Konstruktionen aus Holz oder Lehmziegel hin – oder auf völlig offene Anlagen. Beides würde zur genannten Nutzung passen und den provisorischen Charakter der entlang der Nordmauer entstandenen Baulichkeiten zusätzlich verdeutlichen.

Dass der umgeleitete Imbrasosarm auch weiterhin Probleme bereitete, ist an der Westecke des Temenos zu studieren. Dort ist die Ecke des Dammes mit mächtigen Steinblöcken verstärkt und zu einem regelrechten Bollwerk ausgebaut – ein deutlicher Beleg dafür, dass der Fluss und mit ihm der betreffende Nebenarm immer wieder anschwellen konnten. Offenbar war die Ableitung nach Osten anfällig und schnelle Abhilfe erforderlich. Die Blöcke sind völlig unregelmäßig und ohne jede Sorgfalt senkrecht vor die Mauer gesetzt oder auf einer ausladenden Steinschüttung verlegt. Die Ecke des Dammes war damit großflächig stabilisiert und zusätzlich gesichert (Abb. 17, 18)⁸⁵.

Wann diese Maßnahme ergriffen wurde, ist unklar, sie zeigt jedoch, dass der ursprüngliche Damm nicht ausreichte. Endgültig beseitigt war das Problem wohl erst, nachdem das Bett dieses Nebenarmes verfüllt war. Allem Anschein nach war das der letzte Schritt, um das Wasser ein für alle Mal fernzuhalten. Auf dem topographischen Plan von W. Gell (Abb. 16) ist ein alter Weg eingezeichnet, der auf Höhe des Sarakini-Turms vom heutigen Bett des Imbrasos abzweigt und auf die Nordwestecke des Heiligtums zuführt⁸⁶. Es ist dieselbe Trasse, die dann als ›Nordweststraße‹ auf den Plänen des Heraions erscheint – ein weiteres Missverständnis in der Beurteilung der Situation an der Nordwestecke des Temenos⁸⁷. Warum sollte in archaischer Zeit ein Weg vom Inselinnen her angelegt worden sein, der auf die geschlossene Temenosecke – bislang auf die Rückseite der ›Nordwesthalle‹ – zuführte, um dann abrupt umzubiegen und auf einer Länge von rund 150 m die Temenosmauer – bislang Rückwand der ›Nordhalle‹ – zu begleiten bis zum eigentlichen Zugang am Nordtor? Wie wäre eine solche Wegeführung mit der Nordsüdstraße zu vereinbaren?

Die ›Nordweststraße‹ steht in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Erschließung des Heiligtums. Die Tatsache, dass ihre unteren Schichten aus Sand und Kies bestehen und ihre Trasse mit der Richtung jenes Flussbettes zusammenfällt, das bis zur Errichtung des Dipteros I hier verlief, lässt sich kaum anders erklären, als dass die festgestellten Auffüllungen nicht eingebracht wurden, um einen Weg zu festigen; mit ihnen sollte das dauernde Hochwasserproblem endgültig gelöst werden. Wie weit das Bachbett nach Norden eingeebnet wurde, ist nicht untersucht. Die Auffüllung ist insgesamt fast 1 m hoch und besteht aus bemerkenswert grobem Material (Abb. 19), das in mehreren bis zu 40 cm hohen Schichten eingebracht wurde und gerade im unteren Teil in Querrichtung geböscht ist. Das alles passt zu einer rigorosen Verfüllung eines Flussbettes, nicht aber zu einer Straßenplanierung⁸⁸.

⁸⁵ Schleif (Buschor 1930, 55) erwähnt »die Umpackung der Nordwestecke mit 40 cm dicken, hochkantgestellten Porosquadrern«, lässt sie aber auf seinem Plan Abb. 25 beiseite. Isler 1978, 7 spricht sogar von einem »Wellenbrecher«. Die notdürftige Verstärkung der Ecke ist nur mehr zum Teil erhalten; auch die Steinsetzung der westlichen Mauer ist bis auf die unterste Plattenlage verschwunden. Wann und wodurch diese Zerstörung erfolgte, ist unbekannt, die Lücke an der Ecke sieht jedoch so aus, als ob sie mutwillig geschaffen worden sei.

⁸⁶ Zum Turm des Sarakini s. Kienast 2001, 527 f.

⁸⁷ Auch hier war es Buschor 1928, 52 – und ihm folgend Schede 1929, 9 –, der diese im Wortsinn falsche Fährte gelegt und Buschor 1930, 51 Beil. 13, 14; 57 Abb. 28 dann weiter vertieft hat. Warum Walter 1990, 123 Abb. 139; 157 Abb. 169 eine veränderte Trasse einge-

zeichnet hat, wird nicht erläutert. Isler 1978, Plan 7 wiederum wiederholt die Darstellung von Buschor, verlängert den Weg aber über das Nordtor hinaus.

⁸⁸ Homann-Wedeking 1965, 440 spricht pauschal von einer »Straße der Rhoikoszeit«; Isler 1976, 279 stellt eine fünfmalige Erneuerung fest. Welch mächtige Auffüllung notwendig war, um den vermeintlichen Weg herzustellen, ist eindrucksvoll zu sehen bei Isler 1978 Taf. 21, 3; Beil. 28 a. Ausgewiesen ist dort der Untergrund aus Sand und Kies sowie die starke Böschung der unteren Schichten. Hinzuweisen ist auf ein Grab, das in die Oberfläche eingetieft ist (zu sehen in Abb. 12) – ein Befund, der bei einem Weg kaum erklärlich wäre. Auch die Tonrohrleitungen, die eindeutig über der Auffüllung verlegt sind (Buschor 1930, Beil. 14,1), wären mit einem Weg schwer vereinbar.

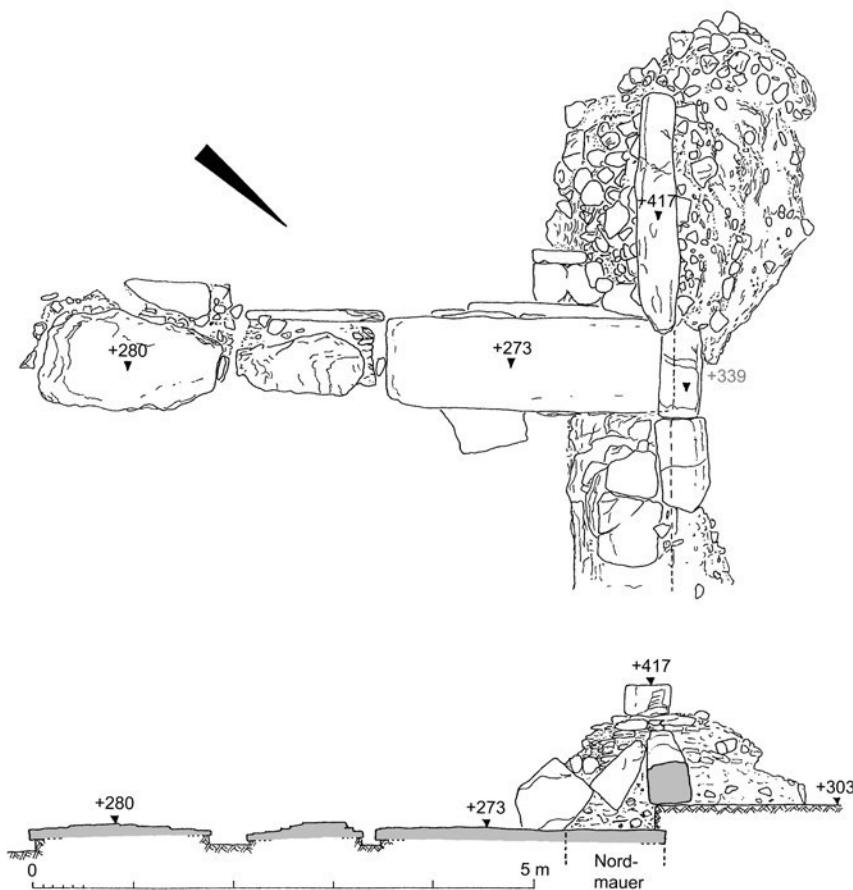


Abb. 17 Grundriss und Schnitt der Nordwestecke der ›Nordwesthalle‹ mit späterer Umpackung (M. 1 : 75)



Abb. 18 Nordwestecke der ›Nordwesthalle‹ mit späterer Umpackung von Süden



Abb. 19 Aufschüttung der ›Nordweststraße‹ von Westen

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Resultat: Ziel der ersten Ausgrabungen war es, das riesige Fundament des Dipteros II freizulegen und eine erste Vorstellung vom heiligen Bezirk zu bekommen. Die eigentliche Erforschung der Stätte begann mit der Ära Buschor. Er war es, der in seinem Bemühen, ein Gesamtbild des Heiligtums zu entwerfen, erste Interpretationen des Befundes lieferte. Dass bei der Fülle der zu beantwortenden Fragen auch Fehlinterpretationen unterliefen, ist nur verständlich. Die Hallenanlage an der Nordgrenze des Temenos ist ein Beispiel dafür. Dass die These von ihrer Existenz in der Folge ein Eigenleben entwickelte, zeigt nur, welch großes Gewicht den Veröffentlichungen von Buschor und Schleif beigemessen wurde. Spätestens seit den Nachuntersuchungen in den 1950er- und 1960er-Jahren, vor allem aber im Zuge der Ausgrabung des Nordtores, die keinerlei Hinweise für eine solch außergewöhnliche Hallenanlage ergab, hätten jedoch Zweifel an den bisherigen Rekonstruktionen aufkommen müssen.

Völlig falsch eingeschätzt wurden der Imbrasos und die mit ihm verbundenen Probleme. Das hinter der Südhalle festgestellte Bett ist nicht gleichzusetzen mit dem Hauptfluss – für jeden, der den Imbrasos mit eigenen Augen gesehen hat, ist das offensichtlich –, es ist aber Bestandteil seines Mündungsdeltas, das bei Hochwasser gefährlich anschwellen konnte. Einem solchen Altwasser stellt man keine Halle in den Weg, sondern einen soliden Damm. Dass dieser Damm in der Folge verlängert werden musste, dass am Nordtor besondere Vorkehrungen getroffen werden mussten, führt das Problem deutlich vor Augen. Alle Anstrengungen gipfelten darin, das betreffende Bett aufzufüllen, um das Wasser endgültig fernzuhalten. Wie lange die Mündung des Flusses östlich des Heiligtums gelegen, wann

sich der Imbrasos sein neues Bett gegraben hat, ist unbekannt. Heute ist er weitgehend geähmt und fließt rund 500 m westlich des Heiligtums ins Meer⁸⁹.

München

Hermann J. Kienast

ANSCHRIFT

DR.-ING. DR. H. C. HERMANN J. KIENAST
Arcisstraße 50
80799 München
Deutschland
h-kienast@t-online.de

BIBLIOGRAPHIE

Bergquist 1967

B. Bergquist, The Archaic Greek Temenos, A Study of Structure and Function (Lund 1967)

Buschor 1928

E. Buschor, Samos, *Gnomon* 4, 1928, 52–54

Buschor 1930

E. Buschor, Heraion von Samos: Frühe Bauten, *AM* 55, 1930, 1–99

Buschor 1953

E. Buschor, Imbrasos, *AM* 68, 1953, 1–10

Buschor 1959

E. Buschor, Samos 1952–1957, in: E. Boeringer (Hrsg.), Neue Deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient, 197–224

Buschor – Ziegelaus 1959

E. Buschor – O. Ziegelaus, Heraion 1959, *AM* 74, 1959, 1–3

Coulton 1976

J. J. Coulton, The Architectural Development of the Greek Stoa (Oxford 1976)

Gell 1821

W. Gell, in: Society of Dilettanti (Hrsg.), Antiquities of Ionia I. Chapter V (London 1821)

Gruben 1957

G. Gruben, Die Südhalle, *AM* 72, 1957, 52–65

Gruben 2014

G. Gruben, Der Polykratische Tempel im Heraion von Samos, *Samos* 27 (Wiesbaden 2014)

Habicht 1972

Ch. Habicht, Hellenistische Inschriften aus dem Heraion von Samos, *AM* 87, 1972, 210–216

Hendrich 2007

Ch. Hendrich, Die Säulenordnung des ersten Dipteros von Samos, *Samos* 25 (Bonn 2007)

Homann-Wedeking 1964a

E. Homann-Wedeking, Samos 1963, *AA* 1964, 220–231

Homann-Wedeking 1964b

E. Homann-Wedeking, Die Ausgrabung auf Samos, *ADelt B* 19, 1964, 402 f.

⁸⁹ Ein letzter Zeuge der ursprünglichen Situation ist m. E. der tiefe Graben östlich des Steinmagazins. Der Graben verläuft vor der Ostfront des Dipteros II – dort durch eine 1993 verlegte abgedeckte Rohrleitung ersetzt – und nimmt nach Süden wieder seine alte Richtung bis zur Mündung ins Meer auf. Der Graben, der auf dem Luftbild von 1914 gut zu sehen ist, ist zwar bei den ersten Ausgrabungen angelegt worden, sein Verlauf ist aber nicht zufällig.

Abbildungsnachweis: *Abb. 1*: Schede 1929, *Abb. 1* – *Abb. 2*: Buschor 1930, *Abb. 25*. – *Abb. 3*: Buschor 1930,

Beil 13. – Abb. 4: Coulton 1976, *Abb. 20. – Abb. 5*: Homann-Wedeking 1964a, *Abb. 9. – Abb. 6*: Isler 1978, *Plan 4. – Abb. 7*: Kyrieleis 1981, *Abb. 100. – Abb. 8*: Samos-Archiv, Homann-Wedeking Foto 210,1. – *Abb. 9*: Verf. nach G. Gruben. – *Abb. 10*: Samos-Archiv, Homann-Wedeking Foto 213,11. – *Abb. 11*: D-DAI-ATH-Samos-0431 (Foto Dimitriadis). – *Abb. 12*: Samos-Archiv. – *Abb. 13*: D-DAI-ATH-Samos-0429 (Foto Dimitriadis). – *Abb. 14*: D-DAI-ATH-Samos-0427 (Foto Dimitriadis). – *Abb. 15*: Zeichnung Verf. – *Abb. 16*: nach Gell 1821, *Taf. 1. – Abb. 17*: Verf. nach Samos-Archiv. – *Abb. 18*: Foto Verf. – *Abb. 19*: Samos-Archiv, Homann-Wedeking Foto 219,16.

- Homann-Wedeking 1965
E. Homann-Wedeking, Samos 1964, AA 1965, 428–446
- Homann-Wedeking 1966
E. Homann-Wedeking, Samos 1965. Heraion, AA 1966, 158–164
- Homann-Wedeking 1969
E. Homann-Wedeking, Neufunde im Heraion von Samos, AA 1969, 551–558
- Isler 1976
H. P. Isler, Das archaische Nordtor im Heraion von Samos, in: U. Jantzen (Hrsg.), Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern (Tübingen 1976) 261–283
- Isler 1978
H. P. Isler, Das archaische Nordtor und seine Umgebung im Heraion von Samos, Samos 4 (Bonn 1978)
- Kalpaxis 1978
Th. Kalpaxis, Baubeschreibung, in: Isler 1978, 20–42
- Kienast 1985
H. J. Kienast, Der architektonische Befund, in: H. Kyrieleis – H. J. Kienast – H.-J. Weißhaar, Ausgrabungen im Heraion von Samos 1980/81, AA 1985, 367–404
- Kienast 1992
H. J. Kienast, Topographische Studien im Heraion von Samos, AA 1992, 171–213
- Kienast 2001
H. J. Kienast, Der Turm des Sarakini auf Samos, AA 2001, 525–557
- Kienast 2007
H. J. Kienast, Wege und Tore im Heraion von Samos, in: J. Cobet – V. von Graeve – W.-D. Nieheimer – K. Zimmermann (Hrsg.), Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme, MilForsch 5 (Mainz 2007) 201–209
- Kuhn 1985
G. Kuhn, Untersuchungen zur Funktion der Säulenhalles in archaischer und klassischer Zeit, JdI 100, 1985, 169–317
- Kyrieleis 1980
H. Kyrieleis, Ausgrabungen im Heraion von Samos, AA 1980, 336–350
- Kyrieleis 1981
H. Kyrieleis, Führer durch das Heraion von Samos (Athen 1981)
- Lavas 1974
G. Lavas, Altgriechisches Temenos: Baukörper und Raumbildung (Diss. ETH Zürich 1974)
- Leybold 2008
Ch. Leybold, Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern (Wiesbaden 2008)
- Milojcic 1961
V. Milojcic, Die prähistorische Siedlung unter dem Heraion – Grabung 1953 und 1955, Samos 1 (Bonn 1961)
- Ohnesorg 2007
A. Ohnesorg, Die Dachterrakotten aus dem Heraion von Samos, AM 124, 2009, 19–167
- Ohnesorg 2013
A. Ohnesorg, Die Westanlagen des Heiligtums von Yria auf Naxos, in: G. Kalaitzoglu – G. Lüdorf (Hrsg.), Petasos. Festschrift H. Lohmann, Mittelmeerstudien 2 (Paderborn 2013) 227–240
- Pinkwart 1981
D. Pinkwart, Rez. zu H. P. Isler, Das archaische Nordtor und seine Umgebung Heraion von Samos, Samos 4 (Bonn 1978), BJB 181, 1981, 606–610
- Schede 1929
M. Schede, Zweiter vorläufiger Bericht über die von den Berliner Staatlichen Museen unternommenen Ausgrabungen auf Samos (Berlin 1929)
- Schmidt 1972
G. Schmidt, Heraion von Samos: Eine Brychon-Weihung und ihre Fundlage, AM 87, 1972, 165–187
- Walter 1963
H. Walter, Die Ausgrabungen im Heraion von Samos (1952–1962), ADelt B 18, 1963, 286–296
- Walter 1990
H. Walter, Das griechische Heiligtum dargestellt am Heraion von Samos (Stuttgart 1990)
- Wightman 2007
G. J. Wightman, Sacred Spaces. Religious Architecture in the Ancient World (Leuven 2007).